



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 2 (1932)

294 (28.12.1932)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-256534](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-256534)

Das Wert Adolf Hitlers

Offizielle faschistische Zurückweisung einer italienischen Hitler-Beize

Die Kampfpresse aller Schattierungen teilt mit langem Behagen zwei Leitartikel bereit, die der frühere faschistische Parteisekretär Marinacci in seinem Organ „Regime Fascista“ gegen Adolf Hitler vom Stapel gelassen hat. „Deutsche“ Berichterstatter in Rom hantieren die Privatansicht eines italienischen Publizisten zu einer „interessanten“ Wendung im faschistischen Italien gegenüber dem Nationalsozialismus“ an, aus der sie sogar eine direkte „Ablehnung“ herauszuhören begaunten. Diesen „Silberstreifen“-Cachets besitzt der „Eserce“, bekanntlich das Blatt, in dem auch Mussolini zuweilen seine Meinung zum Ausdruck bringt, eine herbe aber heilsame Abfuhr, die uns jeden weiteren Kommentar erspart.

Teuere schreibt unter der Spitzmarke: „Wem nützt es?“

Wenn wir den Leitartikel, der im „Regime Fascista“ erschienen ist, lesen, so kommt uns die klassische Formel in den Sinn: „Est prodest!“ — Wem nützt dieser bössartige, ungerichte, unedle und unglückliche Artikel der in seiner Ganzheit eine Ablehnung Hitlers und seiner Partei ist? Wem nützt diese summarische Verurteilung des deutschen Nationalsozialismus und noch mehr sein summarisches Begründen, das Begründen von 12 Millionen lebenden Menschen? Solche und andere Fragen stellen sich sofort bei der Lektüre des genannten Artikels ein; und es würde beschwerlich sein, die Antworten zu verschweigen.

Wem nützt die Entwertung Hitlers? Sie nützt der deutschen Sozialdemokratie und der anderen Länder, die von Hitler die schwersten Schläge bekommen — und wir hoffen, daß sie noch mehr davon empfangen wird. Sie nützt dem Freimaurertum, sie nützt dem Kommunismus, sie nützt allen den Kräften von links, gegen welche Hitler sich erhebt und deren Zerstörung sein Kampf galt. Sie nützt also allen jenen Kräften, welche den Faschismus verneinen oder bekämpfen. Sie nützt also allen Feinden, an deren heutigen Feinden, die sich als solche schon bekannt haben oder denen, die auf den günstigen Augenblick warten, um es zu werden. Wenn man die Hitlerische Bewegung begründet oder sie wenigstens als begründet erklärt, so bedingt dies nichts weiter als einen Boden vorzubereiten, auf dem die antifaschistischen Kräfte in Deutschland sich wieder aufbauen. Dieses Ergebnis ist zu laubn.

„Des wollten wir auf das „est prodest!“ (wem nützt es?) antworten. Jetzt wollen wir noch eine kurze Aufstellung der beachtenswertesten Tatsachen geben. Die Koalition von Weimar und der sogenannte „Beitritt von Weimar“ sind die Kräfte, gegen welche Hitler vorgegangen ist. Wenn die Koalition von Weimar (die Kräfte der Linken, die Sozialdemokratie, das Freimaurertum und das Zentrum) heute zerfallen ist, und nur noch ein kümmerlicher Schatten ist, so verdankt man dies dem Kampf Hitlers. Wenn neue Kräfte, die mit Italien sympathisieren, aufgetreten sind und sich in Deutschland durchgesetzt haben, so ist dies das Werk Hitlers. Wenn Hitler auch noch nicht ganz Deutschland zum Erwachen gebracht hat, so hat er doch einen sehr großen Teil der Nation in Bewegung versetzt. Den Zusammenbruch der Sozialdemokratie verdankt man lediglich dem Ansturm der Hitleraner. Wir wollen nicht diejenigen ein, die eine Sammlung von Aufstößen aus dem „Regime Fascista“ herausziehen, um die famosen antifaschistischen Manifestationen, die im deutschen

Reichstag durch die Sozialdemokratie verursacht wurden, wieder anzugucken. Diese Manifestationen waren oft so groß und unerträglich, daß sie den italienischen Regierungschef zwangen, sie eines Tages in einer denkwürdigen Rede zu verurteilen. Der Name des Sozialdemokraten Lohse ist auch heute noch in der Erinnerung der Faschisten. Zu jener Zeit waren die italienisch-deutschen Beziehungen nicht die besten. Die Sozialdemokratie als Feindin Hitlers war gegen Italien und zwar mit einer Hartnäckigkeit, die dem Wunsch gleichkam, sich unter allen Umständen Frankreich zu verkleben. Wenn die Sozialdemokratie heute geschlagen und zum Stillstehen verdammt ist, so bedeutet dies das Verdienst Hitlers und infolgedessen ist es weder ehrenwert noch edelmütig, zu verkennen, was Hitler getan hat und seine zukünftigen Möglichkeiten zu vernachlässigen. Die neuen Kräfte, welche Hitler in Deutschland erweckt hat, sollen Italien Ehrfurcht. Die Sozialdemokratie tat dies nicht. Wollen wir Hitler begraben (auf jeden Fall möchte man ihn vorher selber fragen und es scheint, daß er nicht dazu gewillt ist) und die Lebes, die daraus, die Seuerlings wieder aufzuwecken, diese geschworenen Feinde des italienischen Faschismus und die Bewunderer der französischen Demokratie? Oder wollen wir uns jenen Baronen zur Verfügung stellen, welche darüber nachdenken, wie sie das längst vergangene Deutschland von vor dem Kriege wieder zum Leben bringen könnten?

SVD-Brolat verhaftet

Berlin, 27. Dez. Die Justizpressestelle teilt mit: Der Direktor der SVD, Frh. Brolat, war heute zur verantwortlichen Vernehmung vor den Untersuchungsrichter geladen. Da er bei dieser Vernehmung die gegen ihn vorliegenden dringenden Verdachtsgründe des Meineids nicht entkräften konnte und Fluchtgefahr besteht, hat der Untersuchungsrichter entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft Haftbefehl gegen ihn erlassen. Brolat wurde heute in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Das Volk wird nicht mehr gefragt

Reichshaushalt durch Notverordnung?

Berlin, 27. Dez. In den Ressortarbeiten der Reichsminister, die schon in dieser Woche aufgenommen werden, gehört, wie der „Tag“ erfährt, auch die Vorbereitung des neuen Reichshaushalts für 1933/34, da der Reichshaushalt für 1932/33 mit dem 1. April 1933 abläuft. Die Frage, ob der kommende Reichshaushalt dem Reichstag vorgelegt und von ihm beschlossen oder durch Notverordnung des Reichspräsidenten in Kraft gesetzt werde, sei noch offen. Da aber der Reichstag nicht arbeitsfähig sei, bestehe die Wahrscheinlichkeit einer Inanspruchnahme des Reichshaushalts durch Notverordnung des Reichspräsidenten.

Die Tatsache, daß der Vorkessentral des Reichstages erst am Mittwoch, den 4. Januar zusammentreten wird, wird in politischen Kreisen als Anzeichen dafür gewertet, daß man versuchen wird es nicht sofort zum parlamentarischen Bruch kommen zu lassen und

zunächst wenigstens der Reichsregierung Gelegenheit zur ungehinderten Ausarbeitung ihrer Pläne zu geben. Sollten sich keine Zwischenfälle ereignen, so würde mutmaßlich die Regierungserklärung im Reichstage etwa um den 17. Januar herum abgegeben werden. Die zweite Hälfte des Jahres wäre damit der äußerste Termin, an dem die Reichstagsparteien offiziell zum Kabinett Schleicher Stellung zu nehmen hätten.

Die Pressemeldung, wonach die Reichsregierung beabsichtige den neuen Reichshaushalt durch Notverordnung in Kraft zu setzen, ist zum mindesten den Tatsachen insofern voraus, als die Reichsregierung angeblich gewillt ist den Haushalt auf dem ordnungsmäßigen Wege zu verabschieden. Eine vorzeitige Konfliktmöglichkeit bildet der von dem Vorsitzenden Lögner bereits für den 10. Januar einberufene Haushaltsausschuß des Reichstages. Die Einberufung erfolgte, obwohl der Finanzminister hatte mitteilen lassen, daß er zu diesem Zeitpunkt den geforderten neuen Aufschluß über den Stand der Reichsfinanzen und über den Haushalt noch nicht werde geben können. Der Reichsfinanzminister wird jedoch versuchen den Wünschen des Haushaltsausschusses so frühzeitig wie möglich Rechnung zu tragen und jedenfalls von sich aus keinen Konflikt mit dem Ausschuss suchen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß er dem Ausschuss wenigstens einen vorläufigen Bericht erstattet oder erstatten läßt.

Die süddeutschen Landwirtschaftskammern zur Wirtschaftspolitik

Die süddeutschen Landwirtschaftskammern haben in einer dieser Tage stattgefundenen Sitzung in Wiesbaden noch Referaten von Dr. Schindler, Berlin, und Direktor Dr. Strödel, Stuttgart, folgende Entschlüsse gefaßt: Die süddeutsche Landwirtschaft verfolgt mit größter Sorge und wachsender Erbitterung den schließenden Gang der Beratungen über die Hilfsmassnahmen für den zusammenbrechenden Bauernstand. Sie verwahrt sich dagegen, daß jede der häufigen Regierungskrisen weitere Verzögerungen der vorgeschlagenen Rettungsmassnahmen und damit neue Preisstöße und Verluste mit sich bringt. Sie zweifelt an dem raschen Aufwachen eines Teiles der führenden Regierungskreise, solange dieser nicht eintritt, daß in erster Linie der Binnenmarkt und die heimische Landwirtschaft wieder gekräftigt werden muß, wenn eine Gesundung der gesamten Wirtschaft herbeigeführt werden soll. Bei der starken Exportkrumpfung und der Ausfuhrlosigkeit einer Steigerung der Ausfuhr sollte endlich die Reichsregierung zur Einsicht kommen, daß die bisherigen Aufbaumethoden erfolglos waren und daß nur die Gesundung der Landwirtschaft eine

Wiederbelebung der Wirtschaft und eine Verringerung der Arbeitslosigkeit bringt. Wie lange soll es noch dauern, bis diese Zusammenhänge an den führenden Stellen erkannt werden? Wir warnen daher, zuwarten, bis an die Stelle der resignierten Verzweiflung die heile Empörung tritt. Wir bitten die Reichsregierung in letzter Stunde, aus der Verantwortlichkeit der letzten Zeit herauszutreten und durch kräftiges Handeln endlich einmal die der Landwirtschaft gegebenen schriftlichen und mündlichen Zusagen anzulösen. Vor allen Dingen fordern wir die sofortige Einführung der Kommissionslieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, insbesondere für die höher handelspolitisch verarbeiteten Produkte der bäuerlichen Veredelungswirtschaft, deren weitere Veranschlagung auch den Zusammenbruch der Getreidewirtschaft zwangsläufig nach sich ziehen wird.

„Autoritäre“ Kompromißwirtschaft
Von deutschnationaler Seite wird fast täglich versichert: Wir sind die antiparlamentarische Partei, wir lehnen jede Koalitionsregierung mit Kompromissen ab, wir wünschen eine „autoritäre“ Regierung. Abgesehen von der Tatsache, daß die Hygenzwerke erst dann „antiparlamentarisch“ wurden, als sie in den Parlamenten nicht mehr zu sagen hatten, lohnt es, einmal die tieferen Gründe der deutschnationalen Schwärmerei für „Autorität“ festzustellen.

Die Behauptung, daß das Regieren auf „autoritärer“ Grundlage kompromißlos sei, ist eine Spiegelfechterei ältester Art. Tatsächlich ist die Kubhandelei nur auf eine andere Ebene verlegt worden. Während früher die Kompromisse zwischen den Parteien abgeschlossen wurden, die dafür auch im Wahlkampf gerade stehen mußten, wird jetzt der Kubhandel hinter den Kulissen getrieben und zwar von Wirtschaftsoberbänden, die man für die Folgen dieser Politik schwer haftbar machen kann. Schon während der Regierungszeit Brüning, begann der anonyme Einfluß der Interessentengruppen und Wirtschaftskreise zu wachsen. Wir haben damals gegen den Einfluß dieser Gruppen fortgesetzt mobil gemacht. Die Herr Papen-Schleicher zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß inzwischen fast die gesamte Regierungsgewalt an diese unkontrollierbaren Gruppen übergegangen ist.

Wir nennen hier zunächst drei solcher Machtfaktoren: Die IG-Farben, der Reichsverband der deutschen Industrie und die Vertreter des internationalen Bankkapitals. Daneben bemühen sich die Gewerkschaften einerseits und der Reichslandbund andererseits vergeblich diese Mauer von Industrie- und Bankkapital einzurennen. Warmbold und Luther sitzen in ihren Sesseln und ihre Macht ist nachgerade ins Grenzenlose gewachsen. Die Verbindungen von einer Gruppe zur anderen sind die verschiedenen Clubs: Der Herrenclub mit seinen Verzweigungen, der Union-Club, der Rotary-Club und andere.

Zwischen diesen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräften wird heute die Regierungspolitik ausgehandelt und nur ganz selten dringt einmal etwas von den Sitzungen und Beschlüssen dieser Gruppen in die Öffentlichkeit.

Wählt man sich die Namen der Mitglieder der genannten Vereinigungen und Wirtschaftsovertretungen an, so braucht man sich nicht zu wundern, warum die DNVP am „autoritären Regierungssystem“ derartiges Gefallen findet. Überall hat Herr Hygenberg seine christlichen und jüdischen Freunde sitzen und diese anonymen Kräfte sind die letzten Machtpositionen einer vom Volk längst verurteilten reaktionären Schicht!

Wir sind grundsätzliche Gegner der parteipolitischen Kompromißwirtschaft. Aber mindestens ebenso sehr bekämpfen wir die Kompromißwirtschaft, die von grobkapitalistischen Interessentengruppen auf dem Rücken des deutschen Volkes ausgetragen wird. Und gerade weil diese anonymen Kräfte die gesamte deutsche Politik dirigieren, hat Adolf Hitler einen Kompromiß abgelehnt und für sich die Reichskanzlerschaft beantragt und deswegen wird das Kabinett Schleicher von uns bekämpft!

So wütet Rotmord unter einer „autoritären“ Regierung

(Fortsetzung von Seite 1)

diesen gemeinen Mord unter dem Wehrachtsbaum entweder totzuschweigen, oder aber durch ihre Berichterstattung der Mord-Kommune zu Hilfe zu kommen. So verbreitet man die Falschmeldung, der ermordete Pj. Szczytok sei „parteilos“ gewesen, während er tatsächlich NSDAP-Mitglied war — und das bedeutet in einem Industriegebiet wie Volkrop — an der vordersten Kampffront gegen den marxistischen Betriebsterrorstand. Die Judenpresse verbreitet gleichzeitig die Meldung, ein „Unbeteiligter“ sei durch die Schüsse der Mordkommune getroffen worden. Nein, die Mordtat von Volkrop war kein „Zusammenstoß zwischen Radikalen“, war keine „Schieberei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten“, sondern gemeiner Mord!

SA-Mann Henrich ermordet

Eine diebstahlische Waffat.

Dresden, 27. Dez. (Tel.) Vom Polizeipräsidium Dresden wird mitgeteilt: Nachdem sich der Wasserstand der Talsperre Malter durch die Eisbildung gesenkt hat, ist am Montag unter Sand verborgen die Leiche des seit dem 4. November vermißten Nationalsozialisten Henrich zutage getreten. Die Leiche war in Säcke gehüllt und diese waren mit schweren Steinen belastet. Die äußere Beschädigung der Leiche hat gezeigt, daß Henrich durch einen Schuß in die Brust getötet worden ist. Hiernach steht nun einwandfrei fest, daß Henrich einem Mord zum Opfer gefallen ist. Die Kriminalpolizei hat inzwischen zusammen

mit der Staatsanwaltschaft eingehende Ermittlungen angestellt, die für die Aufklärung des Falles wichtiges Material erbracht haben. Im Interesse der Untersuchung kann jedoch hierüber zur Zeit Weiteres nicht gesagt werden.

Die Mörder des SA-Mann Henrich

Dresden, 27. Dez. Es kann jetzt als sicher gelten, daß der 27-jährige Funker Rudolf Schenk aus Dölschen bei Dresden, der 22-jährige Telegraphenbauarbeiter Friedrich Fränkel aus Dresden und der 20-jährige Erwerbslose Walter Wolich, ebenfalls aus Dresden, zum mindesten an der Ermordung des Henrich beteiligt sind. Alle drei sind, als das Verschwinden des Pj. Henrich bekannt geworden war, aus Dresden verschwunden, nachdem Schenk die Polizei auf eine falsche Fährte zu locken verstanden hatte. Schenk hatte nach eigenem Eingeständnis Henrich nach dem Königshof in Dresden-Strehlen bestellt, und Henrich hatte der Aufforderung auch Folge geleistet, unter der seiner Mutter gegenüber gemachten Begründung, daß er einen wichtigen politischen Auftrag auszuführen habe.

Aus nationalsozialistischen Kreisen waren nach einigen Tagen bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft Anzeigen eingelaufen, daß die Leiche des Henrich vermutlich in der Talsperre von Malter oder in den umliegenden Wäldern zu finden sein werde. Die daraufhin angestellten polizeilichen Nachforschungen haben sich als erfolglos erwiesen.

Wie verlautet, wird seitens der Polizei Schenk als Hauptbeteiligter angesehen.

Was die Haltung der NSDAP gegenüber dem Kabinett Schleicher anbelangt, so hat sich an ihrer grundsätzlichen Opposition bisher nichts geändert. Auch der „Koll. Strafer“, den die Journaille bis zum Erbreechen ausgenommen hat, wird an diesem Standpunkt nichts ändern.

Wapens tragender Nachlaß

Die Seidenstoff-Großhandelsfirma Abrahamson u. Wiffert, Berlin ist insolvent geworden.

Bei den Vereinigten Spinnfabriken in Kärth entstand 1931 ein Verlust von 295 000 Reichsmark.

Die Bergisch-Märkische Industrie-Gesellschaft Barmen gibt für 1931 ihren Verlust mit 299 000 RM. an.

Valencienne AG. in Dresden-Leuben. Der Jahresabschluss für 1931/32 ergibt nach Abschreibungen einschließlich des vom Vorjahre vorgezeichneten Verlustes von rd. 124 000 RM. einen Gesamtverlust von rd. 255 000 RM.

Zeller Eisenwerke und Maschinenbau AG., Zeitz. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß für 1931/32 mit einem Verlust von rd. 480 000 RM.

„Autoritäre“ Kompromißwirtschaft

Von deutschnationaler Seite wird fast täglich versichert: Wir sind die antiparlamentarische Partei, wir lehnen jede Koalitionsregierung mit Kompromissen ab, wir wünschen eine „autoritäre“ Regierung. Abgesehen von der Tatsache, daß die Hygenzwerke erst dann „antiparlamentarisch“ wurden, als sie in den Parlamenten nicht mehr zu sagen hatten, lohnt es, einmal die tieferen Gründe der deutschnationalen Schwärmerei für „Autorität“ festzustellen.

Die Behauptung, daß das Regieren auf „autoritärer“ Grundlage kompromißlos sei, ist eine Spiegelfechterei ältester Art. Tatsächlich ist die Kubhandelei nur auf eine andere Ebene verlegt worden. Während früher die Kompromisse zwischen den Parteien abgeschlossen wurden, die dafür auch im Wahlkampf gerade stehen mußten, wird jetzt der Kubhandel hinter den Kulissen getrieben und zwar von Wirtschaftsoberbänden, die man für die Folgen dieser Politik schwer haftbar machen kann. Schon während der Regierungszeit Brüning, begann der anonyme Einfluß der Interessentengruppen und Wirtschaftskreise zu wachsen. Wir haben damals gegen den Einfluß dieser Gruppen fortgesetzt mobil gemacht. Die Herr Papen-Schleicher zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß inzwischen fast die gesamte Regierungsgewalt an diese unkontrollierbaren Gruppen übergegangen ist.

Wir nennen hier zunächst drei solcher Machtfaktoren: Die IG-Farben, der Reichsverband der deutschen Industrie und die Vertreter des internationalen Bankkapitals. Daneben bemühen sich die Gewerkschaften einerseits und der Reichslandbund andererseits vergeblich diese Mauer von Industrie- und Bankkapital einzurennen. Warmbold und Luther sitzen in ihren Sesseln und ihre Macht ist nachgerade ins Grenzenlose gewachsen. Die Verbindungen von einer Gruppe zur anderen sind die verschiedenen Clubs: Der Herrenclub mit seinen Verzweigungen, der Union-Club, der Rotary-Club und andere.

Zwischen diesen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräften wird heute die Regierungspolitik ausgehandelt und nur ganz selten dringt einmal etwas von den Sitzungen und Beschlüssen dieser Gruppen in die Öffentlichkeit.

Wählt man sich die Namen der Mitglieder der genannten Vereinigungen und Wirtschaftsovertretungen an, so braucht man sich nicht zu wundern, warum die DNVP am „autoritären Regierungssystem“ derartiges Gefallen findet. Überall hat Herr Hygenberg seine christlichen und jüdischen Freunde sitzen und diese anonymen Kräfte sind die letzten Machtpositionen einer vom Volk längst verurteilten reaktionären Schicht!

Wir sind grundsätzliche Gegner der parteipolitischen Kompromißwirtschaft. Aber mindestens ebenso sehr bekämpfen wir die Kompromißwirtschaft, die von grobkapitalistischen Interessentengruppen auf dem Rücken des deutschen Volkes ausgetragen wird. Und gerade weil diese anonymen Kräfte die gesamte deutsche Politik dirigieren, hat Adolf Hitler einen Kompromiß abgelehnt und für sich die Reichskanzlerschaft beantragt und deswegen wird das Kabinett Schleicher von uns bekämpft!

Großes Waffenlager an der holländischen Grenze beschlagnahmt

Für die Kommunisten bestimmt?

• Aachen, 27. Dez. Von der Gemeindepolizei des holländischen Grenzortes Hoensbroek bei Heerlen wurden im Hause eines Grubenarbeiters auf dem Dachboden 200 Pistolen und 2000 Schuß Munition gefunden. Man nimmt an, daß die Waffen aus Belgien eingeführt wurden und später nach Deutschland ausgeführt werden sollten. Die Waffen wurden beschlagnahmt, jedoch sind der Bergarbeiter und sein Bruder noch nicht verhaftet worden.

Zum Mord an SA-Mann Jentsch

• Dresden, 27. Dez. Es scheint jetzt sicher, daß die tödliche Kugel auf den 20jährigen SA-Mann Jentsch, dessen Leiche am Montag an der Walter-Lassperrre aufgefunden wurde, an einem dritten Ort abgegeben worden ist. Die Mörder haben anscheinend die Leiche vom Tator nach Walter gefahren und von der 15 Meter hohen Brücke ins Wasser geworfen.

Vom Einbrecher erschossen

• Papendorf (Kreis Freyburg), 27. Dez. In der Nacht zum ersten Feiertag drang ein Einbrecher bei dem Mühlenbesitzer Schaerping in Papendorf ein. Er hielt den Mühlenbesitzer

und dessen Schwager mit der Waffe in Schach und raubte aus dem Laden eine Kasse mit etwa 70 Mark. Als es im Hause lebendig wurde, schütete der Einbrecher, zu dem sich auf der Landstraße ein Komplize gesellte. Einer der beiden Verbrecher schoß auf die Verfolger mehrere Male. Dabei wurde ein Mülleracker mehrfach getroffen, so daß er tot zusammenbrach. Die Täter konnten unerkannt entkommen.

Schutzmaßnahmen für die Deutschen in Honduras

• Bremen, 27. Dezember. Auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes hatte der Norddeutsche Lloyd Bremen den in der Zentralamerikafahrt beschäftigten 2865 Tonnen großen Dampfer „Agira“ nach Amapala geschickt, um den in Honduras anfalligen und durch die Aufstandsbewegung gefährdeten Deutschen Schutz zu verschaffen. Nach einem am 24. Dezember eingegangenen Kabeltelegramm hat der Lloyd-Dampfer „Agira“ insgesamt 22 Frauen und Kinder an Bord genommen.

Der Komponist Hubert Weiffen gestorben

• Buppertal, 27. Dez. Am 1. Weihnachtstagsfesttag ist in einem hiesigen Krankenhaus der bekannte Bunder-Buppertaler Komponist Hubert Weiffen gestorben. Am Morgen, wo er in Aachen starb, wurde in seinem Heimatort in der Barmer Johannisstraße, seine Weihnachtsmotive zur Uraufführung gebracht. Weiffen, der nur ein Alter von 41 Jahren erreicht hat, ist besonders durch die große „Dur-Messe“ bekannt geworden. Im Jahre 1927 hatte er für seine E-Moll-Klaversonate den Beethovenpreis erhalten. Auch beim letzten deutschen Sängerbundfest in Frankfurt war er für sein Werk „Die Antiphone an den Tod“ mit dem Staatspreis ausgezeichnet worden. Der Verstorbenen, der sich bis in seine letzten Stunden hinein mit einer großen Kantate auf dem Gebiete von Karosa beschäftigt hatte, war auf einer Konzertreise in Aachen und mußte sich dort eines Furunkels wegen in das Krankenhaus begeben. An den Folgen dieses Furunkels ist der Künstler gestorben. Weiffen, der bereits in jungen Jahren in der Dürer-Blindenanstalt weilte, hat dort den ersten Unterricht in Klavier und Orgel erhalten.

Er will nicht mehr ins Sowjetparadies

London, 27. Dez. Einem 18jährigen Russen, der aus Indien ausgewiesen worden war, wurde bei seiner Ankunft in Plymouth die Einreiseverlaubnis nach England verweigert. Vor mehr als einem Jahre hatte er sein Heimatland verlassen. In Rußland legte er unter schweren Entbehrungen den langen Weg über Persien und Belutschistan nach Indien zurück, wo er ins Gefängnis geworfen wurde. Jetzt soll er in seine Heimat befreit werden, wo ihm nach seiner Ansicht Tod durch Erschießen sicher ist. Seine Hoffnung ist, daß es ihm gelingen wird, sich nach Lettland durchzuschlagen.

Kampf zwischen Gendarmen und Komitatshis

Athen, 27. Dez. In einem Grenzort bei Attika auf griechischem Gebiet kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Gendarmen und fünf bewaffneten Komitatshis. Ein Gendarm wurde tödlich verwundet. Die Komitatshis entliefen. Man nimmt an, daß es sich um die Leute handelt, die den Anschlag auf den Simpson-Expres verübten.

Wieder ein Anschlag auf Wuji?

Rulden, 27. Dez. Die Polizei hat mehrere Chinesen verhaftet, die auf ungeklärte Weise aus Peking nach Rulden gekommen waren. Die Verhafteten sollen einen Anschlag auf den Präsidenten Wuji geplant haben.

Der Waffenstillstand im Gran Chaco beendet

Munclou, 27. Dez. Der 15tägige Waffenstillstand im Gran Chaco wurde von den bolivianischen und den paraguayischen Truppen peiniglich eingehalten. Nach Ablauf des Waffenstillstandes am Montag abend eröffneten die Paraguainer wieder das Feuer beim Dorf Zaandra.

ten. Von 1911 bis 1914 besuchte er das Oberfeldherald-Konservatorium und war von 1922 bis 1926 Organist an der Berg-Jesu-Kirche in Barmen.

Schiffszusammenstoß

• Kiel, 27. Dez. Am Dienstag morgen stießen im Kaiser-Wilhelm-Kanal bei Altona 64 wahrscheinlich infolge des Nebels der finnische Dampfer „Her Thorsten“ und der Hamburger Motorhoner „Jupiter“ zusammen. Dabei erlitt der „Jupiter“ so schwere Backbordbeschäden, daß kein Bauraum voll Wasser lief. Der finnische Dampfer wurde anscheinend nur gering beschädigt.

Nebel an der Wasserkante

Der Schiffverkehr ruht

• Hamburg, 27. Dez. Seit Samstag abend lagert über dem gesamten Unterelbgebiet und der Nordseeküste eine dicke Nebeldecke, die die Schifffahrt stark behindert. Die Störung machte sich am so empfindlicher bemerkbar, als sich gerade am 24. Dezember feils ein außerordentlich reger Schifffahrtverkehr im Unterelbgebiet entwickelt. Zahlreiche Schiffe aller Nationen waren gezwungen, besseres Wetter abzuwarten. Am Montag nachmittag setzte der Schifffahrtverkehr in vollem Umfang wieder ein. Er kam jedoch bald darauf erneut zum Erliegen, da sich am Spätnachmittag wiederum eine Nebeldecke von der Nordsee einwärts schob. Auch am heutigen Dienstag hält der Nebel noch an.

Neue Devisenschleibungen aufgedeckt

Stuttgart, 27. Nov. Die Zollabhandlungsstelle Stuttgart ist erneut umfangreichen Schleibungen mit deutschen Wertpapieren auf die Spur gekommen. Als Hauptbeteiligter gilt ein seit vielen Jahren in Deutschland lebender schweizerischer Staatsangehöriger, der Deutschland unannehmlich verlassen hat. Insgesamt sind etwa 50 000 RM. verschoben worden. Drei Personen aus Stuttgart und Umgebung, die für den Schweizer Verkäufe in Deutschland vornahmen, werden sich wegen Vergehens gegen die Devisenbewirtschaftungsverordnung zu verantworten haben.

62 Tote des Unterweltkrieges in Chicago im Jahre 1932

• New York, 27. Dez. Im Jahre 1932 sind bisher bei den Schieberleuten in der Chicagoer Unterwelt 48 Gangster und 19 Schussleute getötet worden.



Kein Wasserturm sondern ein Hotel. Auf dem Berg Zetri in Ober-Italien ist das erste Turm-Hotel der Welt mit 1166 Treppen Wendeltreppen im Innern fertiggestellt worden. Das seltsame Hotel ist in erster Linie



Rudi Matt außer Gefecht.

Der deutsche Schmelzer Rudi Matt-St. Anton geriet bei einer längeren Abfahrt in den Piemontesischen Alpen in ein Loch und fiel so unglücklich, daß er ein Bein brach. Damit ist Rudi Matt für diesen Winter außer Gefecht gesetzt.

Straßenkampf zwischen Gewerkschaftsmitgliedern in einer irischen Stadt

• Dublin, 27. Dez. In der irischen Stadt Kilrush in der Grafschaft Clare kam es am Weihnachtsabend zu einer Straßenkampf zwischen den Angehörigen zweier Gewerkschaften, die sich wegen Lohnstreitigkeiten in die Haare geraten waren. Bei dem Kampf, der mehrere Stunden dauerte, wurden etwa 100 Personen verletzt. Die aus nur 12 Mann bestehende Ordnungspolizei mußte nachhelfen und konnte sich auch durch wiederholtes Wiedereinrennen von Blinden Schüssen keine Achtung verschaffen.

Die an der Straßenkampf beteiligten etwa 200 Personen beantragten als Waffen außer einigen Revolvern Steine, Bierflaschen, Mistgabeln und Eisenketten. Ein sechsjähriges Kind wurde durch einen Armschuß schwer verletzt. Die Kämpfenden haufen wie die Wilden in der Stadt. Sie drangen in drei Häuser ein und zerstörten sämtliche Möbel. Drei auf der Straße stehende Kraftwagen wurden vollkommen zertrümmert.

25 Tote bei Unfällen während der Weihnachtsfeiertage in England

• London, 27. Dez. In den Weihnachtsfeiertagen kamen in England insgesamt 25 Personen durch Unfälle ums Leben und zwar 11 durch Feuer und 14 Personen durch Straßenunfälle. Bei Leeds ereignete sich am Weihnachtsabend ein Zusammenstoß zwischen zwei Personenzügen. Die durch ein Wunder wurden nur vier Personen leicht verletzt.

Heuschreckenplage in Argentinien

• Berlin, 27. Dez. Riesige Heuschreckenschwärme suchen nach einer Meldung Berliner Blätter aus Formosa (Argentinien) den Norden Argentiniens heim. An manchen Stellen haben sie 40 v. H. der Ernte vernichtet. Eine Strecke von ungefähr 500 Kilometer Länge soll von Heuschrecken bedeckt sein. An vielen Orten ist der Schwarm fast 9 Kilometer breit. Besonders betroffen wurde das Gebiet des Vermajo-Flusses, wo hauptsächlich Baumwolle, Tabak und Maispflanzen der Landplage zum Opfer

gefallen sind. In der Ortschaft San Salvador beging ein Landwirt mit seiner Frau Selbstmord, nachdem die Heuschrecken alles faßl getroffen hatten.

Französischer Hafenarbeiterstreik dehnt sich aus

• Paris, 27. Dez. Der Streik der Hafenarbeiter von Le Havre und Saint Nazaire hat sich jetzt auch auf Brext ausgedehnt, wo seit Samstag verschiedene Schiffe vor Anker liegen und auf Lösung ihrer Ladung warten.

Schwierigkeiten der White Star-Linie Verkauf der Flotte?

• London, 27. Dez. „Sunday Express“ zufolge befindet sich die englische White Star-Linie in finanziellen Schwierigkeiten. In Begleit des neuen Jahres werde ein Brier-Kaufvertrag eingeleitet werden, um die Interessen der vier Hauptgläubiger der Gesellschaft, einschließlich des englischen Schatzamtes und der nordischen Regierung, zu wahren. Die Lage der White Star Lines sei ein großes Problem für die englische Regierung und der übrigen Gläubiger. Ein Rückwärtiger Verkauf der Flotte würde angesichts der Schiffahrtskrise einen großen Verlust bedeuten. Andererseits sei zu befürchten, daß bei einem Verkauf der ganzen Flotte diese in die Hände der ausländischen Konkurrenz übergehen könnte.

Attentat auf König Fuad vereitelt

• Kairo, 27. Dez. In Gizeh, einer Vorstadt von Kairo, wurde ein Anschlag auf das Leben Fuads aufgedeckt. Kurz vor dem Besuch des Königs in der staatlichen Ingenieurschule in Gizeh fand man im Garten der Schule eine röhrenförmige Bombe, deren Zündschnur jedoch nicht angezündet war. Es wird vermutet, daß der Anschlag von Mitgliedern der Wafd-Partei verübt worden ist.

Helft den NS.-Winternotküchen

In zahlreichen Städten Badens sind von der NSDAP. Winter-Notküchen eingerichtet, die den erwerbslosen Nationalsozialisten das tägliche Brot geben sollen.

Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen!

Unterstützt diese Küchen durch freiwillige Spenden an Lebensmitteln aller Art. Helft unleren in Not befindlichen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Der Gauleiter:
Robert Wagner



Mannheim

Mittwoch, den 28. Dezember 1932

Gedenktage.

1745 Rückkehr Friedrichs des Großen nach Berlin aus dem Zweiten Schlesischen Kriege.

Vorsicht bei Glasteil! Am Samstag kam ein Personwagen an der Straßenbahnhaltestelle Bräunwaldstraße infolge des Glasteils des Scheuers und geriet auf den Gehweg, wodurch ein Mann mehrere Querschnitte erlitt. Der Verunfallte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Das Kraftfahrzeug wurde leicht beschädigt. Am zweiten Feiertag stürzte ebenfalls auf derselben Straße ein Kraftfahrzeug der Reichspost in der Augusta-Anlage, wobei er Verletzungen an der linken Hand erlitt und das Fahrzeug beschädigt wurde.

Beim Ueberfahren des Kofferrings wurde am Samstag ein Ökner aus der Bräunwaldstraße von einem Personwagen zu Boden geschleudert, wobei er mehrere Hautabschürfungen davontrug.

Langsam fahren! Auch diese Mahnung kann nicht oft genug wiederholt werden. Was für Schäden bei Nichtbeachtung dieses Gebotes entstehen können, das beweist der Vorfall, der sich am Sonntag in der Rengstraße zugetragen. Der Fahrer eines Personwagens fuhr mit übermäßiger Geschwindigkeit und konnte deshalb sein Fahrzeug vor einem haltenden Straßenbahnwagen nicht mehr zum Stehen bringen. Um die Fahrgäste der Straßenbahn nicht zu gefährden, lenkte er seinen Wagen auf den Gehweg. Dort stieß das Fahrzeug einen Mann an, ohne ihn jedoch zu verletzen. Ein in dessen Begleitung befindliches 4jähriges Kind erlitt nun dadurch einen Unfall, daß der Mann es im letzten Augenblick von sich ließ.

Beim Sturz verletzt. In der Nacht vom 25. auf 26. ging auf der Oppauerstraße ein Mechaniker aus Waldhof aus und trug bei dem Sturz einen Bruch des rechten Knöchels davon. Er wurde in das städt. Krankenhaus aufgenommen.

Brände: Am Sonntagabend entfiel in der Forsterstraße dadurch ein Zimmerbrand, daß ein 11jähriger Knabe eine Wachskerze in eine Weihnachtsstippe stellte, wobei diese Feuer fing und das Feuer die in der Nähe befindlichen Vorhänge ergriff. Der Brand wurde von dem Wohnungsinhaber gelöscht.

Beim Spielen mit einer Dampfmaschine fiel einem 5jährigen Knaben in der älterlichen Wohnung in der Windelstraße am Montag vormittag ein brennender, mit Spiritus gefüllter Heizkörper in eine am Boden stehende Kiste und schloß darin befindliche Kinderstühle in Brand. Das Feuer griff auf zwei in unmittelbarer Nähe stehende Kinderbetten über und beschädigte diese erheblich. Der Brand konnte von dem Wohnungsinhaber gelöscht werden.

Am Sonntag um 15.02 Uhr wurde die Berufs-

feuerwehr durch Telefon nach S. 1 Nr. 1 gerufen. Dort war im 5. Obergeschloß vermutlich infolge schlechten Abzuges im Kamin das Ofenrohr glühend geworden. Bei Anbruch des Ofens wurde daselbst bereits wieder abgekühlt, jedoch keine Gefahr mehr bestand.

Wegen groben Unfalls und Raubfahrrad gelangten in den drei letzten Tagen 49 Personen zur Anzeile. 11 Personen wurden wegen fahrlässiger Trunkenheit in polizeiliche Verwahrung genommen.

Grund unbekannt! So lautet das Kommen-

Das Carl Benz-Denkmal ... ein Danaergeheimnis Das Carl Benz-Denkmal ... ein Skandal

Wie allgemein bekannt ist im Frühjahr des kommenden Jahres in Mannheim auf der Augusta-Anlage ein Carl Benz-Denkmal zur Aufstellung gelangen. Die Kosten hierfür sollen durch Sammlungen und Stiftungen der verschiedenen Automobilklubs aufgebracht werden. Und nun dieser Tage eine Aufschrift zu, nach welcher sich die Stadt Mannheim an den Kosten des Denkmals (ca. 30 000 Mk.) wie folgt beteiligen soll:

Die Stadt Mannheim stellt das Fundament her	RM. 15 000
gibt ein Essen für ca. 400 Personen	RM. 5 000
gibt Samml. städt. Gebäude, Schloß, Rosengarten, Reichshallen ansonst her	RM. 3 000
übernimmt die Ausschmückung der Straßen und Plätze	RM. 4 000
und stellt ihr teilenden Beamten 1. B. Bandit, Jäger und Amtsrat Altmann	RM. 3 000
Zusammen also RM. 30 000	

Danach würde die Stadt Mannheim selbst über 50 Proz. der Baukosten übernehmen, ohne daß sie selbst oder die Bevölkerung irgendwelchen Nutzen von der ganzen Sache hat, wie man gleich sehen wird. Die Hauptrolle im Denkmalsbau spielt der Ehrensenator der Techn. Hochschule in Karlsruhe und Direktor der Automobilabteilung E. M. H. Berlin, Herr Willy Vogel. Er soll seinem Freund und Mitkurator Prof. Länger-Karlstraße den Auftrag auf das Denkmal verschafft haben, weil es in Mannheim ja keine Bildhauer gibt, die dafür in Frage kämen. Ob Prof. Länger gerade für dieses wichtige Denkmal der richtige Mann ist, bleibt noch abzuwarten. Aber nicht nur bei der Vergebung des Auftrages soll Herr Willy Vogel eine eigenartige Rolle gespielt haben. Als kürzlich ein Mannheimer Ausschuss den Entwurf des Denkmals betrachtete und sich einige Bemerkungen erlaubte, wurde ihm von Herrn Vogel über den Mund gefahren, eine Spezialität von ihm, die er auch in einer Ausschussung im Palaishotel gegenüber einem Vertreter des Verkehrsvereins in Anwendung brachte. Der genannte Vertreter erlaubte sich nämlich den Hinweis, daß der Verkehrsverein bis zum April nächsten Jahres nicht in der Lage wäre, die Be-

lor zu den Selbstmordversuchen. Wir kennen den Grund und es ist bezeichnend, daß sich angerechnet um die Festtage verschiedene Selbstmordversuche ereigneten.

Am Samstag nachmittag versuchte ein Schreiner aus der Jungbuschstraße durch Einnehmen von Tabletten in seiner Wohnung seinem Leben ein Ende zu machen.

Auf gleiche Weise versuchte sich am zweiten Feiertag ein Tagelöhner aus der Gutemannstraße das Leben zu nehmen.

Eine Verkäuferin aus der Mittelstraße stürzte am Samstag abend in der Wohnung ihrer Schwester den Gasbrenner, um ihr Leben zu beenden. Als Grund zur Tat wurde unglückliche Liebe angegeben.

Alle drei Lebensmüden wurden dem städtischen Krankenhaus zugeführt.

weisen für die Unterbringung der zu erwartenden Gäste durchzuführen, da bis dahin keine Mittel erschöpft wären. Der Herr Senator soll dann in ungewöhnlicher Weise erklärt haben, daß die Unterbringung der Gäste dann eben von Berlin aus geregelt werden würde.

Leider hat der Herr Senator sehr ge- beacht, die Unterbringung der Gäste von Eberls Reisebüro

vornehmen zu lassen, wobei die Mannheimer das Nachsehen haben. Leider sind die Leidtragenden an der ganzen Geschichte die Gäste selbst, denen dem Denkmalsbau ein solches 5 Prozent der Einnahmen aus Vermietungen usw. zustehen. Das Reisebüro ist demnach gezwungen, einen Aufschlag zu verlangen, der nicht nur die 5 Prozent für den Denkmalsbau sondern auch seinen Verdienst einschließt. So wie es nach Ansicht des Herrn Senators Vogel in Mannheim keine Künstler gibt, die in der Lage gewesen wären, das Denkmal zu fertigen, so gibt es anscheinend in Mannheim auch keinen Verleger, der die Druckkosten, Fest-

schriften, Postkarten usw. im Gesamtwerte von rund 20 000 RM. herstellen kann, denn auch dieser Auftrag ging an Eberls Verlag!

Auch den Wein für das Essen im Schloß will der geschäftstüchtige Senator aus ihm gewonnen Kästern liefern und zwar angereichert. Kellern! Alle seine Freunde sind demnach mit Aufträgen versehen.

Warum rührt sich denn der Mannheimer Ortsgruppe nicht? Sein Vorsitzender ist der Oberbürgermeister, sein Schriftführer ist Neemann, der Diplomat, aber keiner von den Herren mag es, in Demut vor dem Senator ererbend, die ihm einmal ebenfalls Weibchen zu fügen.

Ein solcher Automobilklub allein hat es gewagt nach Berlin an den Ausschuss zu schreiben und ihm mitzuteilen, daß das auf diese Weise errichtete Carl Benz-Denkmal zu einem Skandal für Mannheim werden wird.

Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Mannheim-Reichardt-Off

Am Samstag, 17. 12., hatte die Ortsgruppe Reichardt-Off ihre Gesellen zur Weihnachtsfeier in das Restaurant „Feldhühchen“ bei den

Deumecelen eingeladen. Wider Erwarten erwies sich der Saal fast zu klein, ein Beweis der Besorgnis der Mitglieder und der Anhänger. Diese erwartete dafür als Dank ein deutsches Weihnachtsfest, das durch das Gebotene in aller Erinnerung bleiben wird.

Um 5 Uhr nachmittags hatte der Reichardt-Offmann für die Kinder manche Ueberraschung, wobei gleichzeitig auch besonders der Ewerksklub Gedacht war.

Von 8 Uhr abends wickelte sich die allgemeine Feier ab, die mit einer dem Tage und unserer Bewegung entsprechenden Ansprache des Ortsgruppenleiters Bog eingeleitet wurde und in ihren Darbietungen auf achtsamer Höhe stand. Hervorzuheben sei, das von einem kleinen Mädchen vorgelegene Gedicht „Weihnachtswunsch an den Führer“ und ein von 3 Kindern dargebrachtes Weihnachtspiel.

Einen zweckmäßigeren Vortragsabend gab der aufgeführte Reichardt-Off „8 Tage Urlaub“, der in dem P. Schmidt (Feldhühchen Schanzbar) u. P. Dürr (Reichardt-Off) 2 originelle Vertreter hatte.

Den tragischen Höhepunkt des Abends bildete das vom Theatertrupp des E.S. Motor-Club dargebrachte Lebensbild „Hoch Weibel“. Ebenfalls konnten die E.S.-Leute die Aufführung eines besseren Zwiischenspiels zwischen einem Sachsen und einem Schwaben im Wohnzimmer eines Arztes, das politisch sehr gewürzt war, als einen vollen Erfolg für sich buchen.

Nicht vergessen werden darf die Jungmädchensgruppe der Reichardt-Off, die mit Fel. Lautenschlager als Vorges. Prologisprophetin und mit ihren unermüdeten Reigentänzerinnen echtes Deutschtum vermittelten.

Umrahmt und begleitet wurden die Darbietungen von der R.E. Musikkapelle der Ortsgruppe Reichardt-Off, geleitet von Kapellmeister Storch, der außerdem einige Solos auf dem Tisophon vortrug. Eine reichhaltige Tombola konnte unter Mitwirkung der P. sowie der Freunde und Anhänger, denen hiermit der Dank der Ortsgruppe übermittleit sei, aufgeführt werden.

Die Weihnachtsfeier schloß mit dem Festessen der Ortsgruppe Reichardt-Off denkwürdigen Tag.

Gültigkeitsdauer der Sonntagsrüdelfahrten muß verlängert werden!

Der Gesamtverband Deutscher Poststellengeverkschaften hat sich in einer Eingabe an die Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngeellschaft gewandt, um zu bewirken, daß die Sonntagsrüdelfahrten bereits von Sonnabend 0 Uhr an — statt 12 Uhr gelten. Diese Forderung wird gerechtfertigt durch eine Reihe von Erfahrungen, die sich im letzten Jahre außerordentlich vermehrt haben. Bei der Festsetzung der heute noch geltenden Gültigkeitsdauer war man nämlich von der Tatsache ausgegangen, daß Sonnabend allgemein Frühruhe gemacht wird und man wollte der Arbeiter-schaft Gelegenheit geben, recht früh ihre Wochenendfahrten anzutreten. Dieses Entgegenkommen der Reichsbahngeellschaft wurde seinerzeit von allen Seiten begrüßt. Die damaligen Voraussetzungen haben sich inzwischen geändert. Die fast überall eingeführte Kurzarbeit hat sich zu einem geringen Teil zur Früh-Tageweche entwickelt. Die Angestellten erwarten von der Reichsbahnverwaltung, daß sie sich den veränderten Verhältnissen anpaßt und es der Arbeitnehmerschaft ermöglicht ihre Wochenendreisen schon am frühen Sonnabendmorgen anzutreten.

Reith's Woinhaus „Hütte“
Q 3, 4
Habereckl-Bier edel-hell vom Faß

THEATER

„Die Heimkehr des Olympsiegers“

Erstaufführung.

In unserem Vorderricht ist Wesentliches und Artistisches über diese „Komödie“ (nämlich, das war eine Komödie in Anführungszeichen) gleichzeitig und treffend enthalten.

Wir empfehlen deshalb etwas ausführlicher:

Vorspiel: Seit einigen Tagen spannen wieder einmal „hochkünstlerische“ Plakate an allen Straßenlaternen, mit einem blauen, raspiden Holzbock. „Die Heimkehr des Olympsiegers“ ankündigend. So wie das Plakat ist tatsächlich auch das Stück ausgefallen. —!

Ferner:

Der Autor? — Konrad Bernhardt (N. der Privatsekretär des Silberstreifens?)

Der Autor? — Ganz gleichgültig! Jedenfalls ein Mensch, der gut ist, ein Pseudonym sich zuzulegen. Trotzdem traurig, daß man sein Geistesprodukt nicht mit seiner Person vertritt. — Allerdings gehört zum Einisch für ein Nachwerk: Mut! Und den hat eben nicht jeder!

Eine Komödie? — Nein! Denn darunter versteht man ein Lustspiel voll Geist! Hier ist es höchstens eine Possen. Und dann keine allzu handfeste! Mit dem Titel will man die Aktualität dokumentieren. Das kann man!

Um was handelt es sich? — Byzantinischer Lending kehrt von der Olympiade in seine Vaterstadt zurück. Hier der übliche plebejische Rummel: festlicher Empfang, Ehrenbürger, Ruhm, Verdungen. Der Versuch eines Manages, den ehrlichen, lumben (manchmal kommt er einem auch blöde vor!) Sportler, von Beruf Kumpel, zum „Prof“ zu machen, schlägt fehl. Dagegen verfehlt es der Vorhändler einer Bau- und Biedlungs-gesellschaft, den armen Maschinenten für seine Geldmachten zu mißbrauchen. Lending wird Strommännchen. Lending wird salomäßig gemacht. Lending verheißt sich in eine „hab-

mondäne“ Dame Lending, verliert schließlich seine Frau. Folge: moralischer Katzenjammer! Da kommt die Katastrophe. Die Gesellschaft bricht. Lending kommt vor den Staatsanwalt. Der Schluß: Wandlung zum Guten: Freispruch. Rückkehr zur Frau, zu ehrlichem Beruf und Sport!

Wie ist die Sache gemacht? — Hum!

Ein wenig Jagersphingensicht für gewisse Stoffe hat der Autor! Leider verläßt alles im „Sandboden“. Die Kritik an der Gesellschaft und deren Märenten, die Besperungen zur Zeit sind dürftig und billig. Die primitiven und kurzlebigen Pointen und Witze scheinen aus einem Wühlkasten zu kommen. Wir nehmen nicht an, daß der Verfasser irgendwelche Ansprüche auf sein Stück stellt. Denn sonst müßten wir uns nochmals mit ihm be-fassen. Seine Figuren sind nicht Typen, sondern schwammige Karikaturen! Es ist besser, man kuppelt nicht an Einzelheiten des Stücks. Denn außer einer Verteilungsgewinne für die Sportler (Jeder wird sich doch einen solchen Widdian als „Sportlerideal“ verdienen!) wäre auch ein Wort über Justiz und Erziehung zu sagen.

Daß man mit Anzüglichkeiten dem Publikum angeblich Konzeptionen mache, scheint zu heymäßig, ist aber völlig unnützlich! Die Eingeschickte Masse man sich sparen können.

Den Andeutungen über einen neuen Theaterabbau in Mannheim, die genau so illegal (wahr-scheinlich) vom Regisseur eingeschmuggelt wurden wie wenige nebenhässliche, jämle Mädchen, werden wir nachgehen und die notwendige Aufmerksamkeit widmen.

Zur Charakterisierung des Autors zitieren wir: „Unabhängig ist nur der, von dem die Leute etwas wissen, was sie nicht wissen sollen.“ Oder aus dem Kommentar:

„Eigentlich handelt es sich um eine Tragödie. Aber wenn man noch den Wunsch hat, nicht an den Liebeskinder unserer Zeit zugrunde zu gehen, dann muß man auch den Mut haben, tragische Handlungen ins Komische abzubilden. Lending besitzt — trotz seiner kleinbürgerlichen Grundzüge und Lebensauffassung — Hochwertigkeitsgefühl,

die ihn in keiner Lebenslage verlassen. Er ist nicht bloß der in seiner Beschränkung anständige und grundsätzliche Kerl, er ist zugleich der Repräsentant eines neuen Typs: sportliche Betätigung, Kampfsport und Siegesgefühl machen ihn immen gegen Ungleichheit und Leideterei. Menschen, die Kordele brechen und in harten Kämpfen stehen, erlangen jene innere Disziplin, die aus dem starken Bewußtsein einer zur höchsten Leistung fähigen und klug gebildeten Kraft erwächst.“

Resultat: Das Publikum ergötzt sich an Situationskomik und Anzüglichkeiten gleichermaßen!

Herr Sindbad, so schlägt man die öffentliche Korruption nicht k.o. Das verstehen wir ohne Theater viel besser!

Herr Sindbad ist auch sehr vielseitig: Er bringt verschiedene Silbarten in einem Stück, (abgesehen von lehrlichen Unmöglichkeiten!)

Herr Sindbad hat sich die Sache sehr leicht gemacht. Entsprechend wird man sein Stück auch aufnehmen. Auch wir haben gelacht. Herr Sindbad!

Die Aufführung: Wie immer gelangen! Erwin Lindert, der Raturbarthe, mit einem Schuß Weibheit, reißt das Publikum bis zum Ende mit. Er ist der Sieger dieses Stücks. Ihm zur Seite Annemarie Schrädick. Den Ganzen mit M. W. Wigel mit gewohnter Trefflichkeit. Eine wenig reißerische Lehrertypen gab Herr Pangbein, mit seinem Humor. Ibe Overhoff, in der Rolle des Wamp, etwas klischeehaft! Dann Fritz Schmiedel, Hans Wodeck und andere in gut erhalten kleineren Rollen.

Regie führte mit leichter Hand S. A. Schroeder. Und Dr. Kästler besorgte die Kulissen.

Epilog: Jafonval hat einmal den Ausspruch: „Es fällt schwer, keine Satyre zu schreiben!“ Der Mann hatte recht! —

So wie Herr Sindbad einen falschen Herakleiden Ehrgel hatte (den man deshalb ruhig überleben kann), so scheint auch in Herrn Waisch ein ähnlicher Trieb spigig zu spießen. Na ja! **Sabbeim.**

Tageskalender:

Mittwoch, den 28. Dezember 1932.

Nationaltheater: Nachmittagsaufführung: „Die Scherchenkönig“, Märchen von Andersen. — 15.30 Uhr.

Abends: „Der Sonnenuntergang“, Schauspiel von Gerhart Hauptmann. — Mele B. — 20 Uhr.

Planetarium im Luisenpark: 16 Uhr: Vorführung. **Kabarett Libelle:** 16 Uhr: Hausfrauen-Kabarettstunde. — 20.15 Uhr: Abendvorstellung.

Lanz: Cafes.

Ständige Darbietungen:

Städtisches Schloßtheater:

Sonderausstellungen: Schallentheater und Puppenpiel verbunden mit einer Ausstellung von Schülerzeichnungen im Ritteraal (Wettbewerb zwischen Volks- und Höheren Schulen).

Ferner: „Der Wandogang der Rheinbrücke Mannheim-Ludwigshafen“. Geöffnet von 10—13 Uhr und von 14—16 Uhr.

Städtische Kunsthalle:

Verbreitung des Mannheimer Geographischen Kart Maria Kere! Physiognomisch-graphologische Studien, Gestalt und Gestaltung. Ferner: Sonderausstellung des Jugendhausvereins in den Räumen der Kunsthalle: „Die Kunst All-Amerikas“.

Mannheimer Kunstverein L. 1.

Sonderausstellungen Mannheimer und Pfalzbeimer Künstler. Geöffnet von 10—13 Uhr und von 14—16 Uhr.

Museum für Natur- und Völkermunde im Zeughaus:

Biologische Tiergruppen, ethnographische Sammlungen. Geöffnet von 15—17 Uhr.

Stadt- und Handelshochschulbibliothek im Schloß und Städtische Bücher- und Lesehalle (Feldhühchen und Wäldchen) bis einschließl. 1. Januar geschlossen!

SPORT und SPIEL

FUSSBALL

Um die süddeutsche Meisterschaft

Städtischer Sieg.

FSV Frankfurt — Stuttgarter Kickers 2:0 (2:0)

Der FSV Frankfurt gewann sein erstes Endrundenspiel gegen die Stuttgarter Kickers zwar mit klarem Trefferunterschied, aber dem Spielverlauf entsprechend war der Sieg doch als Überraschungsgewinn zu bezeichnen. Die Kickers spielten in der ersten Hälfte zu sehr in die Breite, ihre Aktionen waren zu langsam und zu durchsichtig und so hatte die gute FSV-Abwehr immer und immer wieder Gelegenheit, aussichtsreiche Aktionen sicher abzuwehren. Die FSV-Mannschaft wartete im Gegensatz hierzu in der ersten Hälfte mit einem knappen, genauen Kombinationsspiel auf und da die Kickers-Abwehr nicht frei von Fehlern war, hatte die gute FSV-Abwehr immer und immer wieder Gelegenheit, aussichtsreiche Aktionen sicher abzuwehren. Die FSV-Mannschaft wartete im Gegensatz hierzu in der ersten Hälfte mit einem knappen, genauen Kombinationsspiel auf und da die Kickers-Abwehr nicht frei von Fehlern war, hatte die gute FSV-Abwehr immer und immer wieder Gelegenheit, aussichtsreiche Aktionen sicher abzuwehren.

Union Wödingen — Eintracht Frankfurt 2:0 (2:0)

Der süddeutsche Meister Eintracht Frankfurt erlitt am 2. Weihnachtstferiertag in Wödingen vor 4-5000 Zuschauern seine erste unerwartete Niederlage durch Union Wödingen. Schuld daran war die schlechte Verfassung des Eintrachtsturses, der sich gegen die schnellen und sehr sicheren einheimischen Verteidiger schlecht durchsetzen konnte und auch sehr mangelhaftes Schußvermögen zeigte. Der beste Mannschaftsteil der Gäste war die Läuferreihe, in der Gramlich und Leis gut gefaltet konnte, während Mantel Nähe hatte den schnellen gegnerischen Flügel halten zu können. Eron in der Verteidigung als Ersatz für Stabb und auch Schäß hatten große Arbeit zu leisten und waren manchmal gegen die mit großer Energie spielenden Wödingen zu langsam, besonders Schäß. Schmidt im Tor war sehr gut aufgelegt und verhinderte eine größere Niederlage. Im Sturm konnte der Rechtsaußen bis zu seiner Verletzung in der ersten Halbzeit recht gefallene, auch Wehning gefiel, war aber zu zaghaft. Wödingen kämpfte in der ersten Halbzeit mit großer Energie und Aufopferung, jedoch die bessere Kombination der Frankfurter zeigte sich. Obwohl Kollmer als Ersatzmann in der Läuferreihe stand, war diese keineswegs geschwächt und schlug sich insgesamt sehr gut. Die technische Überlegenheit und Klasse der Gäste, die besonders in der zweiten Halbzeit zu Tage trat, wurde von den Wödingern in der zweiten Halbzeit durch große Energie und Schnelligkeit ausgeglichen, jedoch dieser 2:0-Sieg als durchaus verdient zu bezeichnen ist. Gut war der Torwart Heugstetter, ferner der linke Verteidiger und im Sturm Walter und Schödt. Schiedsrichter Kreischaan, Nürnberg leitete den harten Kampf gut.

Karlsruher FV — Wormatia Worms 2:3

Auch bei seinem ersten süddeutschen Endspiel konnte der KFV seine in letzter Zeit anhaltende Pechsträhne nicht unterbrechen. Der beste Verteidiger und Repräsentativspieler Huber mußte nach 15 Minuten Spielzeit mit einem Schlüsselbeinbruch in das Krankenhaus geschickt werden. Der Halbrechte der Gäste, Kärme in aussichtsreicher Stellung vor, Huber griff an, kam zu Fall und verletzte sich. Die gesamte Mannschaft stand in der ersten Spielhälfte unter dem Eindruck dieses Unfalls. Zudem beging man noch den Fehler, Müller in die Verteidigung zu nehmen. Dadurch wurden den Gästen die drei Tore leichter gemacht. Das Spiel stand fast ausnahmslos im Zeichen der KFV-Überlegenheit. Eine wahre Wunderleistung vollbrachten die vier Leute im Sturm. Sie verstanden es, trotz der geschickten Deckung der Gäste, fast unbewußt das Wormatia-Tor zu belagern, was sich schon in dem Eckenverhältnis von 3:2 für die Karlsruher ausdrückt. Nach dem Wechsel wurde die Überlegenheit der Einheimischen noch deutlicher, als Kattner mit in die Verteidigung ging und hier zusammen mit Link eine sehr ansprechende Leistung bieten konnte. Zeitweise nahm das Spiel eine aufregende und dramatische Form an. Wormatia fand sich vor allem schwer mit dem ungewohnten glatten Rasenboden ab. Am besten konnte das Deckungsspiel der Mannschaft gefallene. Wirklich zusammenhängende und stilvolle Angriffe ließ der Sturm wenig sehen. Er verlegte sich vielmehr auf Einzeldurchbrüche, die auch den Ausschlag für das Spiel gaben. Schiedsrichter Walter-Ludwigsbafen benachteiligte eingemalte den KFV und mußte Pfeifkonzerte des Publikums über sich ergehen lassen. Etwa 6000 Zuschauer wohnten dem Treffen bei.

Privatspiele

Fortuna Schlögl Schalk 04 1:0

Der westdeutsche Großkampf zwischen Fortuna Düsseldorf und Schalk 04 hatte am zweiten Feiertag mit nur 15000 Zuschauern einen überraschend schwachen Besuch zu verzeichnen. Die Schalker spielten im Rhein-Stadion ihren bekannt guten Fußball, der aber im Gegensatz zum Fortunaspieldie Produktion vermissen ließ. Die Düsseldorf Spieler vor allem im Sturm recht erfolgreich, zumal beide Außenstürmer, Albrecht und Kobierski, auf der Höhe waren. Albrecht schoss auch kurz nach der Pause den einzigen Treffer des Tages, als er ein schönes Zusammenspiel mit seinem Nebenmann Wigold erfolgreich zum Abschluß brachte.

SVF Stuttgart — Phönix Ludwigshafen 1:0

Der SVF Stuttgart benutzte den zweiten Weihnachtstferiertag zu einem Freundschaftsspiel gegen Phönix Ludwigshafen. In diesem Treffen hatten sich etwa 2000 Zuschauer eingefunden. Die Gäste, die bereits am ersten Feiertag ihr erstes Endspiel in Nürnberg gegen den Club austrugen, zeigten in Stuttgart, was ja verständlich ist, sehr starke Ermüdungserscheinungen, jedoch die Leistungen wahrscheinlich nicht die gewohnte Stufe erreichen konnten. Ein Glück war es für die Gäste, daß sie auch im SVF auf einen Wegner stießen, der sich weit unter seiner son-

igen Form befand. Auf beiden Seiten sah man ungemein schwache Stürmerleistungen. Im Gästesturm wollte es besonders schlecht klappen, jedoch eine Umstellung nach dem Wechsel ebenfalls nicht mehr Schwung in die Fünferreihe bringen konnte, denn auch Stuttgart versuchte den Mangel in seinem Sturm durch eine solche Maßnahme zu beheben. Bei den Ludwigshafenern schlug sich noch die Hintermannschaft am besten, die zusammen mit dem Torwart ein genügendes Bollwerk gegen den SVF-Sturm bot. Den einzigen Treffer des Tages schoss Weidener in der 50. Minute. Dieser an sich halbschwacher Ball ging auf das Konto des Gästehüters, der in der Annahme, der Ball ginge ins Aus, sich ihm nicht entgegenwarf. Schiedsrichter Lehler-Stuttgart leitete das jederzeit anständig durchgeführte Spiel einwandfrei.

Tyrol-Tyrol

Die deutsche Fußballwelt, die am 1. Januar in Bologna gegen Italien spielt, hat voraussichtlich folgendes Aussehen: Jakob (Regensburg); Haringer-Wendel (beide München); Gramlich (Frankfurt); Leinberger (Frib); Knöpfle (Frankfurt); Bergmaier, Krumm, Rohr (alle München); Lindner (Frankfurt) oder Malik (Benzhen); Kobierski (Düsseldorf).

Fußball im Neckarkreis

Neckarkreis.

Spielberichte der unteren Klassen.

A-Klasse.

Dossenheim-Weiltingen 3:0. Im vorentscheidenden Treffen um die Führung kam Dossenheim schon in den ersten Minuten zu zwei Toren. Dann war das Spiel ausgeglichen. Nach der Pause kam die Pfähle noch zu einem dritten Tor, obwohl Reck etwas mehr vom Spiel gehabt haben dürfte. Dossenheim aber hatte einen Sturm, der aus allen Lagen schoss. Das kann insbesondere von den Außenstürmern gesagt werden. Das gutbefahrene Spiel hatte in Pfarr (Frankenthal) einen wenig energiegelichen Leiter.

W. Heidelberg — Reck 7:0. Bei gutem Bodenverhältnissen überraschte die Mannschaft des Pfähle ihre Anhänger angenehm. Sie zeigte sich in jeder Weise überlegen. Der Sturm schoss, wie selten. Den ersten Gästen blieb der Erfolg verweigert. Die Tore erzielten: Rupp (2) Kobler (2), Moser, Bertram und Ostfisch. Das Spiel hatte einen einwandfreien Leiter.

Nauernberg — L.W. Waldorf 6:2. Nach einer anfänglichen Führung der Gäste erließ die sich in ausgeglichener Form zeigende Pfähle bis zur Pause vier Tore. In der zweiten Halbzeit hatten die Gäste zum 4:2 auf, mußten aber dann noch 2 Tore hinnehmen. Damit war die Niederlage der erfahrungsgewohnten Turner besiegelt. Der Schiedsrichter aus Durloch leitete korrekt, sollte sich aber nicht auf die Reklamationen der Spieler einlassen.

Neckarsteinach — Schönan 0:1. Vor ungefähr 500 Zuschauern gab es am Sonntag einen recht harten Lokalkampf, den Neckarsteinach mit Erfolg für die beiden verletzten Verteidiger bestreiten mußte. In allem übrigen hin wurde der Torwart kurz nach Wiederbeginn derart hoch verletzt, daß er nach Heidelberg überführt werden mußte. Schönan kämpfte rücksichtslos mit ganzem Körper ein, trotzdem ließ sich Neckarsteinach

nicht einschüchtern und spielte hauptsächlich in der zweiten Halbzeit besser als der Gegner. Vier Minuten vor Spielende entschied ein Wechseltor das Spiel zu Gunsten der Gäste. Schiedsrichter Wombner (Mutterstadt).

Der Stand der Tabelle.

Dossenheim	14	9	2	3	36:26	20
W. Heidelberg	14	9	1	4	55:23	19
Neilingen	13	8	3	2	43:23	19
L.W. Waldorf	14	8	1	5	39:28	17
Neckarsteinach	13	7	1	5	26:21	15
Schönan	12	7	0	5	32:18	14
Reck	14	6	2	6	39:35	14
Neckarsteinach	13	6	2	5	27:38	14
Nauernberg	14	4	2	8	31:53	10
Leimen	13	4	1	8	28:43	9
L.W. Kirchheim	12	3	1	8	21:47	7
Ruploh	12	0	0	12	15:40	0

B-Klasse.

Reichsbahn — W. Heidelberg 1:1. Ein hartes, aber fairer Kampf, bei dem die Gäste die Besseren. Dies gilt besonders für den Sturm. Mit den Entscheidungen des Unparteiischen konnte man einig gehen. W. führte bei Halbzeit mit 2:0 Toren.

„Odia“ Handballspiel — F.W. Weiltingen 1:2. Das Spiel war äußerst hart und hatte einen schwachen Leiter. Der Gäste-Rechtsaußen bringt seinem Vere die Führung, doch gleich Handballspiel ebenfalls durch seinen Rechtsaußen aus. Dann ist Pause. War das Spiel bis dahin ausgeglichen, so setzten sich dann die Gäste durch.

L.W. Kobersbach — L. F.S. Waldorf. 0:4. Was zur Halbzeit konnte Kobersbach gut gefallen, auch wenn es mit 0:1 im Nachteil war. Dann ließ die Pfähle nach. Der Schiedsrichter konnte nicht gefallene, wegen Kobersbach dickerer er nicht weniger als drei Elfmeter.

KINO

Universum: „F. P. 1 antwortet nicht“.

Wir haben wünschentlich, so fast täglich die Wahrnehmung zu machen, daß die Dufendezeugnisse, welche in Massen von neu aus dem Boden schießenden Lichtspieltheatern abgesetzt werden, in bedenklichem Maße geschmackverwundend wirken. Wir hatten seit Jahren mit Recht Beschwerden über den deutschen Qualitätsfilm geäußert. Der Film in seiner gegenwärtigen Gestalt und mit seinem Inhalt ist nicht Volkshunst. Er kommt nicht aus dem Volk. Er spricht lediglich die Masse an. Er erobert die Straße. — Und da ist es um so erfreulicher, feststellen zu können, daß in allerletzter Zeit, Anlässe zu neuen Wegen und damit eindrucksvolle Leistungen zu verzeichnen sind. Zu diesem ist unbedingt anzuerkennen mit gewissen Einschränkungen, auch der neueste Ufa-Film „F. P. 1 antwortet nicht“ zu zählen.

Selbst mit Flügeln der Ozean zwischen Amerika und Europa überquert wird, tragen sich Techniker aller Erdteile mit dem Gedanken, eine künstliche Insel als Flugstützpunkt inmitten des Ozeans zu verankern. In diesem Film ist der Gedanke Wirklichkeit geworden. Der Streifen ist also gewissermaßen ein „Zukunftsfilm“ und daher in die Kategorie jener Filme einzureihen, unter denen „Metropolis“ eine so hervorragende Stellung einnimmt, wenn auch letzterem ein Großteil mehr Phantasie und Unwahrscheinlichkeit innewohnt.

Dem Drehbuch liegt ein zweifellos spannender Roman zugrunde, dessen Namen eben der von einer Flugzeug-Plattform (= F. P.) abgibt und dessen heikles Motiv, das Entlegen eines Fliegens ist, der sich von einer ihn scheinbar lebenden Frau entführt sieht. Einzelheiten ist recht geschickt die Sabotage des Baus dieser F. P. 1.

Man sieht: Hier ist etwas daraus zu machen. Und wir müssen von vorn herein feststellen: Hier ist montage — und phototechnisch etwas außerordentlich Hervorragendes geleistet worden. Wenn im Film Bewegung dominiert mühe, dann wäre „F. P. 1“ mit „Metropolis“ das Gigantische, was je gegeben. So aber muß der Film auch Inhalt, Gehalt, Seele haben. Gut, dieser Film hat Inhalt, er mag auch noch Gehalt haben, aber Seele —? Wohl hat der Streifen ein Tiefendaches vor jenen fleisch ausgeführten, veredelten Phantasien mogorien der Amerikaner („Frankenstein“) voraus; wohl feiert die Materie, die Maschine in der ganzen Klasse ihres Betriebes nicht so brutale Ergebnisse wie in „Metropolis“. Aber wir müssen in diesem Streifen die volle Größe der inneren Anteilnahme des Mitmenschen und -fühlers. Der Film ist mit viel Liebe und mit noch mehr Aufwand geschaffen worden. Der Film hat den unerträglichsten platt-hablen Materialismus, der Mensch, Materie und Theozie, in künstlich erzeugtem Chaos durcheinandergewirrt, abgestreift. Man verpaßt fast an jedem Bild den unabweiglichen Andrauh eines neuen deutschen Films. Bei einem derartigen Film besteht leicht die Gefahr, daß sich der Regisseur allzu sehr in techn-

ische Sensationen und melancholische Pastelle vergräbt und darüber die ursprünglichen künstlerischen Pflichten vergißt. In Anbetracht des Abhängigkeitsverhältnisses des Regisseurs vom Produktionsleiter, der heute auch bei der Ufa immer noch der obligatorische Jabe ist, müssen wir den Streifen in seiner Gesamtheit als sehr gut gelungen bezeichnen.

Wenn Hans Albers die Hauptrolle spielt, ist der darstellerische Erfolg meist von vornherein gesichert. Hans Albers wird mit dem ausgewählten Schluß um die Wirkung seiner packendsten Szenen gebracht. Man spürt durch alle Worte und Gesten hindurch wie herrlich er diese Pilotenrolle hätte gestalten und ausspielen können. Aber man läßt ihn nicht. Man zwingt ihn noch zu sehr in die „Bombenherd von Monte Carlo“. Das ist schmerzlich. Wir wissen doch aus „Olimp“, daß es einen anderen Albers gibt, einen besseren.

Epöle Schmitz hat ganz große, starke Szenen, wird allerdings auch durch die Regie gebremst. Das gleiche gilt von Paul Hartmann. Sonst zeigt die Regie liebevolles Bemühen bis ins Detail hinein. Peter Lore darf zur Abwechslung mal flack Scharke, ungeschickter, aber blöder Reporter sein. Dafür ist Hermann Speelmanns das Ideal eines Schuffis!

Um einen guten Schluß hat man sich selbst betrogen, indem man ihn hinausjögerte und schließlich zwei Fahnen aufzog.

Den Kameramännern kann man unangehörigstes Lob erteilen. Wir haben in dem amerikanischen Streifen

„Wolkenstürmer“ erregende und mitreißende Flugausnahmen, zu deren Herstellung beinahe die ganze amerikanische Luftarmee zur Verfügung stand. Nun hat die Ufa mit bedeutend beschaffbaren Mitteln ganz ähnliche Wirkungen erzielt. Und aber die Sorgfalt der technisch-fermalenollen Vollkommenheit hat man bis auf Kleinigkeiten kaum die künstlerische Reinarbeit vergessen, die ja kein Geb, sondern lediglich ein hohes Liebe und Fin-gepfehengefühl erfordert.

Wir haben den in jeder Hinsicht empfehlenswerten Film nicht aus reiner Kritik — oder gar Oppositionsgeist — so ausführlich besprochen, sondern weil wir es für unsere Pflicht erachten, gerade jetzt, da die neue bessere Linie im Film sichtbar wird, mit Rat und Tat Regisseuren, Produzenten, Künstlern, Lichtspielhausbesitzern und dem Publikum beizustehen, auf daß sie den Pulschlag des erwachenden deutschen Volkes nicht überhören mögen, sondern ihn der deutschen Volkshunst d'entbar machen. Habbeheim.

Parole-Ausgabe

Pressewart und Berichterstatter

(sämtlicher Ortsgruppen)

Am Freitag, den 30. Dezember, findet in Weinhaus Halle um 10 Uhr eine Pressetagung statt, wozu jeder teilzunehmen darf.

Stützpunkt Großschafchen; Donnerstag, 29. Dez.; Sprechabend im Lamm. Erscheinen Pflicht.

Die Jugend an Bunte

Von Jan Dyl

Nun droht es doch so weit zu kommen, was wir vor Jahren an einem Vortragsabend des Dichters in Karlsruhe, an dem er sich mit der besonderen Freude und dem besonderen Stolz der „Angelanten“ über seine Bekanntheit mit Rathenau verbreitete, dumpf ahnten: Bunte beginnt sich immer mehr vor seinem ursprünglichen Ziele zu entfernen.

Art und Inhalt der politischen Reden, die der Dichter aus Anlaß der letzten Wahlen halten zu müssen glaubte, verdichteten diese Ahnung in uns zur Gewißheit.

Es schien uns bisher das Große an diesem Menschen und Dichter Bunte, daß er alles erst in sich austreiben ließ, bevor er es aussprach. Aber es zeigt sich schwerlich von einem — gelinde gesagt — „ausgereizten“ Geschma, wenn Dr. Strauß-Bunte (laut Altemann vom 7. 8. 33) in einer deutschnationalen Versammlung in Zell i. B. Alfred Rosenberg als „bahergelaufenen Russen“ zu bezeichnen sich nicht scheute. Ganz zu schweigen von den rüden Ausfällen gegen Adolf Hitler. Es läßt sich auch mit alemannischer Art nicht entschuldigen, bei aller Derbheit war diese noch immer voller Wahrheitswille und Ehrlichkeitsstreben.

So ist es Zeit, hohe Zeit, daß auch wir Jungen zu rufen beginnen. Gerade wir Jungen, denen der „Wiltseher“ Ziel und Richtung weis.

Sollte es denn wirklich wahr sein, was uns zu Ohren gedrungen, daß der Dichter nicht mehr zu diesem Werke steht, daß er es „heute anders schreiben würde“?

Noch können wir es nicht glauben.

Noch glauben wir an eine Einheit zwischen der Persönlichkeit Buntens und seinem Werke. Aber für uns steht es und fällt mit unserer Achtung vor dem Dichter, denn noch immer war die Jugend radikal, d. h. auf die Ganzheit gerichtet. Und wir verlangen, daß einer, wenn sein Werk vor uns bestehen soll, auch mit seiner ganzen Person und in all seinem Tun dahinter steht.

Wie aber soll sich Buntens neue Haltung aus seinem Werke erklären? Wie soll sich der Führergedanke des Wiltseher mit dem Nachwahn des Herrenfluchs vereinen lassen?

Noch glauben wir, daß Bunte keines „geistige Altemannen“ nicht um eines Wahnes willen verraten wird.

Noch glauben wir, daß er, trotz aller berechtigten Vorliebe für Preußen, so viel kritisches Bewußtsein besitzt, um falsches und echtes Preuentum voneinander zu scheiden.

Gerade von ihm, dessen Denken — vom „Kranken König“ und „Herzog Ug“ angefangen — immer um das Staats- und Führerproblem kreiste, erwarten wir, daß er den Herrenwahn vom wahren Führertum zu trennen vermag.

Führer zu sein, heißt vom Vertrauen und der Achtung des Volkes getragen zu werden. Herr sein zu wollen aber ist weder preussisch noch deutsch, höchstens wendisch und preussisch.

Gerade durch die Deutung des echten Preuentums in „Rotte“ ist und Bunte damals zum Führer- und Vorsprecher geworden, der unserem Willen und Wollen, dieses friederizianische Preuentum zum neuen gesamtdeutschen Inhalt zu machen. Form und Ausdruck verließ.

Was aber hat der große König als der „erste Diener“ eines Staates — oder des großen Königs „ich dien“ mit dem erbärmlichen und durch nichts begründeten Dünkel des Herrenfluchs gemein?

Friederizianisches Preuentum: das ist der preussische Offizier, der mit einer Handvoll Leute die alte Mühle verteidigt, und der noch auf verlorenem Posten dem feindlichen Unterhändler, als dieser ihn auffordert: „ergebt euch, jeder Widerstand ist sinnlos, es gibt kein Preuent mehr“, zuruft: „Wo wir stehen ist Preuent!“

Wo waren die „Preuent“ des Herrenfluchs im Jahre 1918?

Und wo ist heute Simons Demut und Läuterung in diesen „Herren“, die von der Vortriebszeit nichts vergessen und seit dem Kriege nichts dazu gelernt haben?

Und Bunte in diesen Reihen, voller Hohn und Meißer gegen das Volk und seinen Führer! —

Noch glauben wir, daß er in seine Forderung: „der Geist muß Reifster werden auf der Erde“ auch die nach dem Charakter einbezogen hat.

Noch glauben wir, daß es diesem Bunte auf die Dauer nicht allein um die Form gehen kann, sondern auch um den Inhalt gehen muß.

Noch sehen wir in ihm den ehrlich Ringenden und nicht den eifigen Wortfabrikanten.

Noch blicken wir zu ihm empor und verehren ihn um des Mutes und der Stärke willen, mit denen er seinen langen Dornenweg ging — und hoffen und glauben, daß er wieder zu sich selbst und zum Volk und zum wahren Führergedanken zurückfinden wird.

Was nicht er es, der oft darüber klagte, daß die Theater unter dem geistigen Terror der Finken ständen. Und waren nicht wir es, die in unserer Presse, bis hinab zum kleinsten Blatt, uns immer wieder für ihn und sein Werk einzusetzen wußten? Waren nicht wir es, die im Volk immer wieder das deutsche Kulturbewußtsein wahrlesen und so auch einem Bunte wieder den Boden zurückgewannen?

Dann hofft gekandt es: „Allein dieser Adolf Hitler schuf dem deutschen Kulturgenossen ein Rückgrat, dem Nationalismus eine Möglichkeit. Alles, was heute an bes-

wühtem Deutschtum wirkt, dankt seine Existenz dem Existenzkampf dieses Mannes.“

Noch denken wir so hoch von Bunte und glauben, daß auch er die Ehrlichkeit zu dieser Einsicht finden wird.

Noch glauben wir, daß er den Mut und Charakter besitzt, um gerade jetzt, da er das Wirken seiner feudalen Freunde vor sich sieht, wieder der „Herrenmahner“ zu werden.

Noch glauben wir, daß die Reihen, die er auf alemannische Volkshaltigkeit zu halten versteht, seine Worttrunkenheit sind, sondern daß er sie auch in sich selbst und in seinem politischen Tun wieder verwirklichen wird.

Noch glauben wir an Bunte.

Noch rufen wir nach ihm.

Noch hoffen wir auf ihn.

Ob er sich nun aus unsern Herzen wirklich selbst herausreißen wird?

Das Hitlermädel erzählt:

B. d. M. Heidelberg feiert Hermann Löns

Wir schauen besorgt nach dem grau in grau umflorten Himmel. Zwar sind wir gegen Regen und Wind nicht empfindlich, aber heute wollen wir in freier Natur unserem geliebten Heldendichter Hermann Löns zu Ehren eine kleine Feier veranstalten. Unschlüssig stehen wir am Treffpunkt, es hat sich inzwischen ganz lässig eingeregnet. Wir marschieren dennoch los, denn unsere Führerin erwartet uns in

sen niedergelassen. Nun haben wir doch einen würdigen Rahmen für unsere Feier. Jetzt erklingen die Strophen des unvergesslichen Heldendichters, die schon so sehr zu Volksliedern geworden sind, daß man sie von den echten kaum unterscheiden kann. Unsere Führerin spricht: Sie erzählt von dem Leben Hermann Löns, seiner glühenden Heimatliebe und seinem Tod auf dem Felde der Ehre für sein aber alles geliebtes Vaterland.

Nationalsozialistische Jugend Badens!

Das Jahr 1933 soll uns gerüstet sehen! Wir ruhen und rasten nicht, bis der Sieg sich an unsere Fahnen heftet!

Im Werbemonat Januar greifen wir auf der ganzen Linie an!

Kein Haus ohne Flugblatt oder Zeitung!

Kein Betrieb ohne unsere Aufklärung!

An unserer Beharrlichkeit werden sie sich alle die Zähne aufbeißen!

Jugendgenossinnen! Jugendgenossen!

Die Parole im neuen Jahr heißt:

Vorwärts mit verstärkter Kraft!

Zu einer Zeit, in der Großstadtmenschen auszugehen pflegen, um Kino und Kaffeehaus zu besuchen, ziehen wir mit Gesang durch die Hauptverkehrsstraße der Stadt. Manch aufmunternder Blick folgt uns, aber auch manch erstaunter, mißbilligender. Was kümmert's uns, wir singen unsere Fahrtenlieder und freuen uns unserer Naturverbundenheit.

Ob und auch Spieler und Spötter verläßt, Und geht die Sonne nicht unter!

Ob und auch Spieler und Spötter verläßt, Und geht die Sonne nicht unter!

Der Hitlerjunge erzählt:

Eine Abergangung im Harzloch

Schar St. Georgen (Schwarzw.) 160/1.

... röh pfl, .. röh pfl ... was ist denn das für ein Schwerarbeiter, der so unheimlich schnarcht?, dachte ich in der Nacht, als ich aufwachte. Schnell mal die Taschenlampe angeknüpft und den Stöcker festgestellt. Es dauerte keine Minute, so hatte ich heraus, daß kein anderer, als der „Musketier“, unser hochberühmter Douerschläfer den Krach machte. Durch einen selbigeangenen Rippstoß machte ich ihn auf seine Störung aufmerksam. — röh pfl ... Donnerwetter, wer hat mich denn so auf den Bauch getreten?! ... stöhnte er. Als Antwort erhielt er einen Bündel Stroh ins Gesicht geschmissen vom „Chef des Hauses“, welcher durch die nächtliche Unterhaltung inzwischen aufgewacht war.

Da — jetzt wird's originell, denn der „Chef“ hatte strengstes Verbot erlassen, daß keiner vor 7 Uhr aufwachen dürfe. Es war gerade 6 Uhr, als wir nach etwa 10 Minuten „raus mußten“, weil wir das Verbot nicht beachtet hatten; als Strafe gab's Küchenbrot für den Morgen. Wir gingen also in die Küche, machten Feuer und kochten einen sabelhaften Kaffee, unser Nationalgetränk, welchen wir natürlich ganz ordentlich anbrennen ließen (wie immer). Dann wurden die Brote geschnitten und „beschnitten“. Um 7 Uhr wurden dann die übrigen Leute geweckt und zur Morgengymnastik, die bei uns übrigens nicht nach Radio geht, angetreten. Nach einer halben Stunde gab's dann einen köstlichen „Brat“. Dabei machten wir Küchenmöpse uns aber dünne, denn von wegen angebranntem Kaffee, daß hätte Prägeln abgeseht, und zum Frühstückert anderten können, wenn ... man und gefunden hätte!

Von der Seltbahn

Seltbager sind eine feine Sache, wenn man etwas davon versteht. Aber beinahe wichtiger als der Seltbau ist die Behandlung der Bahnen, denn was nicht ein sabelhaftes Selt, wenn der Regen zu allen Ecken und Ranten hereinströmt, da die Bahnen undicht sind wie Kartoffelsäcke.

Wochenlang liegen sie oft nach der Fahrt zusammengelastet im Schrank, oder bleiben gar auf den Tornikern aufgeschmaßt. Dann darf sich freilich auch niemand wundern, wenn sie sporig brüchig und undicht geworden sind. Die Seltbahn muß nach Möglichkeit hängend aufbewahrt werden oder dort, wenn sie schon gefaltet werden muß, nur an wintigen Stellen

Burschen heraus!

Musical score for 'Burschen heraus!' with lyrics in German. The lyrics describe a scene where a girl is being rescued from a bear by a group of boys.

Der Hitlerjunge erzählt:

Eine Abergangung im Harzloch

Schar St. Georgen (Schwarzw.) 160/1.

... röh pfl, .. röh pfl ... was ist denn das für ein Schwerarbeiter, der so unheimlich schnarcht?, dachte ich in der Nacht, als ich aufwachte. Schnell mal die Taschenlampe angeknüpft und den Stöcker festgestellt. Es dauerte keine Minute, so hatte ich heraus, daß kein anderer, als der „Musketier“, unser hochberühmter Douerschläfer den Krach machte. Durch einen selbigeangenen Rippstoß machte ich ihn auf seine Störung aufmerksam. — röh pfl ... Donnerwetter, wer hat mich denn so auf den Bauch getreten?! ... stöhnte er. Als Antwort erhielt er einen Bündel Stroh ins Gesicht geschmissen vom „Chef des Hauses“, welcher durch die nächtliche Unterhaltung inzwischen aufgewacht war.

gebrochen werden. Von Zeit zu Zeit ist es dann aus, sie auseinander zu nehmen und nach einer anderen Art wieder zusammenzulegen.

Wir müssen und immer vor Augen halten, daß die Seltbahn im alten Geere 10 Jahre bei der Infanterie und bei allen anderen Besatzungen 15 Jahre ihren Dienst tun mußte, bevor sie für andere Zwecke erschaffen wurde. (Meist wurde sie zum Nicken beschädigter Bahnen verwendet.) Die Bahn ist heute ein Vermögen geworden, und wenn das alte Geere schon spärlich und sorgfältig damit umging, haben wir unsomehr Grund hierzu, da ein Dillerrunge ja am allerwenigsten mit überflüssigen Glanzgütern gesenkt ist.

Zur deutschen Militärzelebahn, die einstige, die wohl für uns in Frage kommt, gehört als Zubehör einbeutel mit drei Haringen, drei Seltbäden und einer Seltbaur.

Daß, und wie eine Seltbahn gekleidet werden muß, wird wohl jeder wissen, der schon ein Lager mitgemacht hat. Auf jeden Fall weisen obgeriffene Äuße, ausgeriffene Ringe u. Äuße, lieber auf eine falsche Spannung während des Baues hin. Diese Schäden läßt ihr am besten von einem Fachmann ausbessern, wenn ihr nicht ganz sattelfest im Sitten seid.

Viel Kopfschütteln hat auch schon die schwarze Schnur an der Seltbahn hervorgerufen, die von zwei Enden nach der Mitte spitz zuläuft und durch Delen beweglich ist. Hier habt ihr auch gleich das Erkennungszeichen, wo bei der Seltbahn, außen und innen ist. Ihr könnt es auch daran erleben, daß die Ränder immer nach innen umarmend sind. Dann ihr euch die Seltbahn um, und zieht die schwarze Schnur an den beiden Enden um den Hals zusammen, und stößt sie vor dem Bauch zu, so habt ihr den besten Reagenschub der sich denken läßt. Die Arme bleiben frei und der Torniker kann darunter getraagt werden.

Ist die Seltbahn undicht geworden, was auf Alter oder falsche Behandlung zurückzuführen ist, so ist der Schaden rasch wieder zu beheben. Sie wird in einen Behälter mit verdünnter esslaurer Tonerde gelegt und bleibt in diesem Bad 24 Stunden. Es ist darauf zu sehen, daß die Bahn vollkommen untertaucht bleibt und die Lösung auch in die aeltesten Stellen eindringen kann. Nach der Behandlung wird sie hängend an der Luft getrocknet. (Wohl)



Eine deutsche Jugendherberge im Memelland

Um der in das Grenzland wandernden deutschen Jugend eine Heimstätte zu bieten und die Verbindung mit den Deutschen im abgetrennten Gebiet aufrecht zu erhalten, wurde in Riden (Memelland) eine vorbildlich eingerichtete Jugendherberge erbaut. Sie konnte kürzlich unter starker Anteilnahme der gesamten Bevölkerung eingeweiht werden.

JAGD NACH MILLIONEN

Kriminalroman von Wilhelm Wellin

8. Fortsetzung

Kileen kämpfte ihren Kerger nieder und erzählte, wie sie und Henry Watts die Bekanntheit seiner Vorkauf gemacht hatten und wie Montford plötzlich auf der Straße aufgetaucht war, um ihr Hilfe anzutragen. Vergeblich suchte das Mädchen in den Akten des Detektivs zu lesen, welchen Eindruck ihre Erzählung auf ihn machte. Kennedy pliff eine Melodie vor sich hin und schenkte ihren Worten hindurch aufmerksam ein Bild an der gegenüberliegenden Wand zu betrachten.

„Das Wort Montford zum Kundenkreis Ihrer Bank gedruckt?“ fragte er, als Kileen ihren Bericht beendet hatte.

„Nein.“

„Wissen Sie das bestimmt?“

„Ganz bestimmt.“

„Können Sie mir dann erklären, wie diese Briefstücke in Ihr Büro kam?“ Kennedy reichte dem Mädchen jene Lederbriefstücke, die er am Morgen in der Bank gefunden hatte.

„Das Ding haben Sie in der Bank gefunden?“ fragte Kileen erstaunt. „Ich habe es nie gesehen...“

„Dank!“ Kennedy schloß sekundenlang die Augen.

„Wer mußte davon, daß Goldstone in den letzten Tagen vor seinem Verschwinden alle Kassenbücher eingezogen und in leicht transportable Effekten umgewandelt hat?“

„Wieso wissen Sie, daß Goldstone eine solche Transaktion vorgenommen hat?“

„Ich habe es mir gedacht. Ist meine Annahme richtig?“

„Ja.“

„Könnte irgend jemand etwas davon wissen?“

„Ich glaube kaum.“

„Glauben Sie das nur oder wissen Sie es bestimmt?“

„Ich glaube es bestimmt zu wissen...“ sagte Kileen vorsichtig.

Kennedy machte eine ärgerliche Bewegung. „Ich wünsche nur klare und eindeutige Antworten.“

Kileen wurde rot. „Sie sind ein sehr unhöflicher Mensch!“

„Das steht augenblicklich nicht zur Diskussion. Darüber können wir später reden.“

„Was haben Sie gegen Lord Montford?“ fragte das Mädchen eingeschüchtert.

„Kein Material in der Hand“, antwortete Ralph Kennedy. „Sind Sie tapfer?“

„Sind Sie tapfer?“ fragte er dann plötzlich und seine Augen lachten wieder.

Kileen, von dieser unerwarteten Frage verwirrt, sah ihn nur erstaunt an.

„Dann möchte ich Sie bitten, wohlgerne, ich bitte Sie darum in meiner Eigenschaft als Detektiv — auf alles einzugehen, was Ihnen Lord Montford vorschlägt. Es kann für die Untersuchung des Falles Goldstone unter Umständen von großer Wichtigkeit sein. Als Privatmann, rein persönlich, würde ich Ihnen raten, diesem Mann aus dem Wege zu gehen.“

„Sont haben Sie nichts gegen ihn?“ fragte Kileen ratlos.

„Nichts“, sagte Kennedy ausweichend. „Nur Gefühle...“

„Man soll sich nicht allzu sehr auf Gefühle verlassen“, bemerkte Kileen.

„Oh, doch, Miss Barton. Prüfen Sie zum Beispiel Ihre Gefühle gegen mich und Sie werden sehen, daß ich Ihnen eigentlich gar nicht so unympathisch bin, als Sie glauben.“

Kileen war so viel Unverschämtheit gegenüber vollkommen hilflos. Sie sah den Amerikaner trotz an und Kennedy mußte sich lachen, daß sie ihm gefiel. Sogar ausnehmend gefiel. Die sie da stand, schlau, mit blühenden Augen, den Kopf etwas zurückgeworfen, war sie ein vollendetes Bild strahlender Jugend.

„Habe ich nicht recht?“ fragte der Detektiv, als er ihre Hand in der seinen hielt (ein paar Sekunden zu lange) und ihre schmalen Finger den Druck der seinen leicht erwiderten.

„Vielleicht...“ sagte Kileen und dachte wider ihr besseres Ich; wenn er mich jetzt küssen würde, so würde ich ihm erst eine Ohrfeige geben und dann um den Hals fallen.

Ralph Kennedy dachte gar nicht daran. Er stand schon in der Tür und sagte halb zu ihr gewandt: „Ich werde täglich um diese Zeit kommen, damit Sie mir über Ihre Erfahrungen mit Lord Montford Bericht erstatten können. Und wenn Ihnen Gefahr drohen sollte“, lächelte der Detektiv sehr ernst hinzu, „so rufen Sie mich augenblicklich an.“

Das Bedürfnis durch diese letzten Worte, halb erfreut über die Aussicht, mit diesem gar nicht so unympathischen jungen Mann wieder

zusammenzukommen, blieb Kileen zurück. Noch lange überdachte sie im Bett die Ereignisse dieses Tages. Dann übermannte sie eine grenzenlose Müdigkeit und sie verfiel in einen unruhigen Schlummer.

Als Ralph Kennedy die Straße betrat, war es bereits dunkel. Er war sehr lange bei Kileen geblieben.

Raum hatte der Detektiv den Schlag seines Wagens geöffnet, als etwas dicht an seinem Ohr vorbeiflog.

Ein anderer hätte sich über dieses Pfeifen keine Gedanken gemacht. Aber Kennedy kannte sich in solchen Dingen aus. Er wußte, daß das eine Kugel gewesen war.

Blitzschnell schloß er die Tür des Abteils hinter sich. Im Dunkel des Innenlenkers bot er ein schlechteres Ziel als draußen, auf der hell beleuchteten Straße. Sein Gehirn arbeitete mit jener unbegreiflichen Schnelligkeit, die ihn zu einem der besten Detektive seiner Zeit prädestiniert hatte. Mit einem Blick hatte er die Lage erfaßt...

Vom linksseitigen Trottoir löste sich eine große dunkelblaue Limousine. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit schob sie in die Mitte der Straße.

Als Kennedy bemerkte, daß die Deckelster des Wagens abgeblendet waren, war er seiner Sache sicher.

Kostbare Sekunden gingen verloren, ehe der Detektiv seinen Wagen gewendet hatte. Der Mittelläufer war klar gewesen, seine Limousine in umgekehrter Fahrtrichtung zu dem Innenlenker des Detektivs zu stellen.

Es gab nur eine größere Kreuzung in diesem peripheren Stadtteil und diese Kreuzung war die große Chance. Gelang es Kennedy, die

Limousine zu erreichen, bevor die Durchfahrt freigegeben wurde, hatte er seinen Mann. Wenn er aber in die Sperre kam, mußte er das Rennen verlieren.

Rehrnals tauchte die Limousine im Gewühl des Verkehrs unter, war für Augenblicke verschwunden...

Mit zusammengebißenen Zähnen schlüpfte Kennedy durch das Verkehrschaos. Immer wieder mußte er halten, ausweichen, hinter einem langsamen Omnibus einhergletzen. Der Vorsprung der Limousine vergrößerte sich mehr und mehr. Er mußte schon mindestens vierhundert Meter beitragen.

Aber dann gab es plötzlich auf dreihundert Meter eine Verkehrslockerung. Die Bahn war frei. Die Limousine kam in Sicht.

Hern an der Kreuzung hob der Verkehrspolizist die Hand: frei!

Die Limousine gab Vollgas.

Immer waren noch dreihundert Meter zwischen ihr und ihrem Verfolger. Kennedy holte aus seinem Wagen heraus, was herauszuholen war.

Da, der Polizist sperrte die Durchfahrt.

Mit unerminderter Geschwindigkeit schob die Limousine auf die Kreuzung los. Schon preschte, wie aus einem Kanonenrohr geschossen, die Säule der Fahrzeuge aus der Mündung der Querstraße los, wurde zu einer Wand, die nicht zu durchbrechen war...

Die Limousine verringerte ihre Geschwindigkeit, der Vorsprung laut rapid auf zweihundert Meter.

In diesem Augenblick gab der Fahrer der Limousine Vollgas und der schwere Wagen

hundert, zweihundert — führen Sie doch nicht, was ist, Schreyer?“

Ein gehackter Zeigefinger winkte rückwärts, der aussehende Beamte neigte Kopf und Ohr nach hinten, ungläubig flüsternd. „Was sagen Sie? Zweimal? Schalter elf? Ausgeschlossen — es sei denn...“ Ein schriller Blick nach dem ahnungslosen Mädchen, eiliges Zusammenraffen aller Scheine, dann ein kühles: „Augenblick, Präulein — kleine Formalität noch — bitte, Platz zu nehmen.“ — Den Kassenraum überstrich eine zufällige knappe Stille im Rascheln der Papiere. In diese Stille tropfte es vom Schalter elf wie eine Wiederholung: „Was sagen Sie? Zweimal? Schalter drei? Ausgeschlossen — es sei denn...“ Augenblick, mein Herr — kleine Formalität noch — bitte, Platz zu nehmen.“

Die beiden sahen. Acht Schalter trennten sie. Etwas anderes, noch Dunkleres, schien sie zu verbinden. Beide wippten mit dem übergeschlagenen Bein, beide suchten Ruhe vorzutauschen, während es hinter den Schaltern tuschelte und die dicke Luft vom dünnen Ranten der Telefonschleichen zerhackt wurde.

Plötzlich Lippen vor den beiden Schaltern und gemessenes Sprechen. „Darf ich bitten, mein Herr...“ Darf ich bitten, meine Dame, und zu folgen — unauffällig, Ihre Sache — ins Privatkontor dort drüben.“

Da stand der dröhnende Chef. Sein durchgehobener Zeigefinger wies nach zwei Lösen auf dem vollerten Tische: „Zweimal 53789, erklären Sie!“

Das Mädchen bekam blaue, erschrockene, runde Augen. Es brachte keinen Ton hervor. Der Kommissar wandte sich ab: „Erklären Sie, junger Mann!“

Der hatte sich wahrhaftig eine Zigarette angezündet und lächelte: „Nach Ihnen, Sie sind Fachmann, ich bin Lithograph.“

„Ah, Lithograph!“ Es klang wie: „Da hätten wir den Bogen also.“

Der Chef hatte das Mädchen scharf beobachtet. „Sie brachten mir die Bäsche gestern, wenn ich mich nicht täusche?“

„Ja“, atmete sie auf, „meine Mutter —“

„Ist eine brave Frau, ich weiß. Wächst für mich seit Jahren. Gute Leute, Herr Polizeikommissar, könnte mich verbürgen.“

„Nicht mehr nötig. Personalien festgestellt.“

„Jetzt Sie, mein Herr. Also Lithograph? Rasch, und die zweite Nummer 53789 wäre sozusagen eine — eine Meisterprobe Ihres Könnens, wie?“

„Bedauere“, sagte der, „die Probe wäre erst

schon pfeilschnell durch eine Verkehrsstraße hindurch.“

Als Kennedy die Kreuzung erreichte, war die Durchfahrt wieder blockiert. Der Verkehrspolizist, durch das regelwidrige Verhalten des einen Autos irritiert, sah den schnell herankommenden Wagen des Detektivs scharf ins Auge. Als er sah, daß er mit fast unerminderter Geschwindigkeit auf die Kreuzung losfuhr, stellte er sich ihm in den Weg.

Da vollbrachte Kennedy das größte automobilitätische Kunststück seines Lebens. Er riß den Wagen dicht vor dem Polizisten auf die Seite, rannte auf gut Glück ein Stück in die Querstraße, fuhr sekundenlang in der Richtung der die Querstraße durchziehenden Fahrzeuge, bog dicht vor dem riesenhaften Kühler eines Omnibusses nach rechts, jonglierte einen Augenblick zwischen Fahrzeugen aller Schattierungen und Kaliber, gewann mit bloß einem verbeulenden Kotflügel das jenseitige Ufer und damit freie Bahn. Mit sechzig Kilometer Stunden- geschwindigkeit schob er in die leere Straße hinein. Vier Häuserblocks weiter bog eben die blaue Limousine wieder um die Ecke. Kennedy erreichte diese noch rechtzeitig, die die Limousine wieder um die Ecke verschwinden zu sehen. Noch ein paar mal wiederholte sich dieses Spiel, bis Kennedy endlich den blauen Wagen auf einer langen, dunklen Radialstraße in gerader Linie vor sich hatte. Nun nahm er das Rennen wieder in vollem Umfang an.

Aber die Distanz zwischen den beiden Wagen verminderte sich nicht, die blaue Limousine hatte einen ausgezeichneten Motor und der Mann am Volant konnte fahren, wie nicht leicht jemand.

Schon schoben sich in die dunklen Häuser- block einzelne Wägen, nur selten begegnete den beiden rasenden Wagen noch ein Fuhrwerk. Bis sich allmählich die ersten Telegraphenmasten in den Nachthimmel reckten und die letzten Häuser im Nebel versanken.

Vergeblich traugte Kennedy, die Limousine in Schussweite zu bekommen. Es war aussichtslos. Der schwere Wagen begann im Gegenteil seinen Vorsprung mit einem Male zu vergrößern.

Hern zeichneten sich aus dem Nebel die Umrisse eines finsternen Gebäudes ab. Die Limousine begann ihre Geschwindigkeit zu vermindern, schon schloß sich Kennedy neue Hoffnung, da bog der Wagen mit einer jähen Wendung von der Straße ab und verschwand hinter einem Gebäude. (Fortsetzung folgt.)

Zweimal 53789

Skizze von Fritz Müller

Es war, wie immer, bei der großen Diebstahl: der weite Saal war schwarz gefüllt. Früher hatten sich nur Losbesitzer eingestellt. Dann aber hatte sich's herumgesprochen, daß einem Anwesenden noch nie ein nennenswerter Gewinn zugefallen sei. Flugs ward ein Geisch daraus: Draußen bleiben. Die meisten also standen auf den Gängen und Treppen und warteten, bis von drinnen die dicken Treffer- nummern herausgegeben wurden.

Mit scheuem Flüstern ging der Millionen- treffer über Gang und Treppen, Hof und Straße. Auch die Hunderttausender begegneten noch leiser Ehrfurcht. Die fünfzigtausender sagte man sich laut. Bei den zwanzigtausendern schluderte der Mund. Die Zehntausender gab man gähnend weiter: „Dreißigtausend- tausend — noch — siebenhundertneunund — noch — noch —“

„Neunund was?“ schriele es aus einer Wandnische an der Treppenwendung. „neun- undwas —“

„undachtzig“ kam es widerwillig, beinahe murrend.

Ein rascher Mädchenblick listete zwischen Sprecher und einem andgestreht in den Licht- balken gehaltenen Lose hin und her. „hab' ich — hab' ich — o Mutter!“

Sie stürzte aus der Nische, die Treppe hinab, auf die Straße hinaus. Raschschin löchelnd machten ihr die Achtzigtausender Platz: „Na, immerhin zehntausend — weniger zwanzig Prozent Staatssteuer, wohlgerne!“

Im staatlichen Zentrallosgeschäft drängten sich die Gewinner.

Strahlend blinkten sie die Türe auf, milde lächelnd segelten sie durch den Raum und be- mühter sich am Schalter um die Haltung eines Menschen, der im Nebenamt täglich solche Summen hausenweise einfasst. Bei den Schalterbeamten war es umgekehrt: sie mimten vor den Kunden freudiges Erstaunen, von dem ihre unteilige Auszahlungsseele nichts wußte.

Die Stimme des Chefs hallte im Hinter- grund: „Wir machen daraus aufmerksam, daß Gewinne über zehntausend erst übermorgen ausbezahlt werden.“

„Und — dieses Los — zehntausend, bitte?“ zitierte ein Mädchen.

„Wird sofort ausbezahlt. Schreyer, geben Sie die Kontrollliste nach...“ Nimmt, liebes Präulein, nimmt. Als zwanzig Prozent, macht acht- tausend. Darf ich bitten, die Scheine mitzu- zählen, ja...“ Siebentausend, Siebentausend-

noch abzuliegen.“ „Etwas, wie aus einer 8 mit guter Lupe eine 8 entsteht, ja?“

„Kleinigkeit. Der Zufall will, ich habe alles da, die Lupe, meine Feder — wenn die Herren mir dazu ein taugliches Objekt —“

Etwas außer Fassung wies der Chef auf die 8 von 53789: „Bitte!“

Es klopfte. Ein alter Herr, der herbeigeru- sene Sachverständige für Rotensälzungen. Er sah dem Lithographen zu, der schon begonnen hatte. Atemlosigkeit ringend. Minuten ran- nen. Der Lithograph paffte: „Fertig.“

Der Sachverständige hob das Los an das Licht: „Unglaublich diese Acht!“ Er packte das andere Los darunter, ein Funktlicht flamme dazwischen auf: „Jetzt wird sich die zweite Acht entrollen. Schonungslos. Nicht das erstmal, meine Herren“, strich er an dem grauen Bart herunter, „daß — wie viele Fälscher hab' ich schon entlarven müssen... merkwürdig, die zweite Acht ist echt, das Los ist es auch — beide Lose echt — man sollte die Staatsdruckerei —“

„benachrichtigen?“ sagte ein Mann in der Türe, ist geschehen — bin der Leiter — weih Bekheid, worum es geht. Hier das amtliche Druckprotokoll: Während des Druckes brach ein Zahn der Nummeriermaschine. Es wäre durch ein Zusammenreffen von fünf, sechs Umständen nicht ganz ausgeschlossen, daß noch dem Jahrsbruch eine Doppelzahl —“

„Bei welcher Nummer brach er?“ fragte der Kommissar scharf.

„Bei Nummer — Nummer — hier steht's im Protokoll: 53789 und —“

Ein Aufatmen, ein Seufzen lief durch den Raum. „Nichts zu lachen, bitte, meine Herren!“

„Stimmt, für den Staat, der jetzt die Num- mer zweimal auszugeben hat“, lachte der Chef, „bittere Sache, doch juristisch unanfecht- bar — kommen Sie zur Kasse, Präulein! Sie auch, Herr Lithograph — helllos, nicht wahr?“

„Reider“, paffte diese seelenrubig.

„Sie sagten doch, Herr Direktor“, meinte der sachverständige Weißbart, „Sie brachten in den Druckereien einen erstklassigen Litho- graphen —“

„— und kaltsblütigen Zigarettenraucher“, lachte der Chef, „stellen Sie ihn an. Was er zu viel an Zuversicht besitzt, hat dieses Präulein hier zu wenig. — Wie wär's mit einem Ausgleichstrunk hinter dem Inkafo? Und zum Trost, daß er nichts erreichte, ladet Ihr den Kommissar ein.“

Dossenheim und seine Steinbrüche

Unsere Heimatgemeinde Dossenheim hat das beneidenswerte Glück, Porphyreindrücke zu besitzen. Diese Steinbrüche galten bis in die jüngsten Tage hinein als eine unerschöpfbare Goldquelle. Man versprach sich goldene Zeiten und die ganz Schlawen träumten sogar von einer umlagerten Zukunft. Doch statt all dieser stolzen Hoffnungen kamen für die Gemeinde nur bittere Enttäuschungen. Ich zweifle nicht daran, daß die alten Dossenheimer, die in den 70er und 80er Jahren mit der Erschließung der Brüche begonnen haben, das Beste für die Gemeinde und deren Zukunft gewollt haben. Bis zum Jahre 1907 stand das heute von der Firma Hans Vatter betriebene Werk unter Gemeinde-Regie. Es war ein Verwalter für den Betrieb bestellt, doch der Bürgermeister war maßgebender Faktor. Das war schon kein gutes Beginnen. Denn unter der Geschäftsführung der Gemeinde hatte jeder seine eigene Pflichtauffassung, jedermann glaubte an der Ausbeutung der Brüche, sei es als Arbeiter oder Fuhrmann, nur ungenügend beteiligt zu sein. Keiner wollte sich dem andern unterordnen und so war es kein Wunder, daß wenn geistige Auseinandersetzungen nicht zum Ziele führten, vom Faustrecht Gebrauch gemacht wurde. Davon wissen die Ältesten recht schaurige Geschichten zu erzählen. Die Hauptursache zu den vielen Streitigkeiten lag in dem übermäßigen Genuß von Alkohol, der damals in den Steinbrüchen beschäftigten Arbeitern gestattet war. Auch die meisten Unglücksfälle im damaligen Steinbruchgebiet sind auf diesen Mißstand zurückzuführen. Im ganzen betrachtete man die Zustände innerhalb des Werkes unhaltbar geworden. Die Gemeindevverwaltung sah sich deshalb gezwungen, die Selbstverwaltung des Porphyrewerkes aufzugeben und dasselbe zu verpachten. Als Pächterin wurde der badische Fiskus gewonnen, der im Jahre 1907 ein zwanzigjähriges Pachtverhältnis in Dossenheim angetreten hat. Während dieser Zeit konnte Dossenheim keine Arbeitslosigkeit, im Werk selbst waren wieder geordnete Verhältnisse einzutreten. Heute bis zu 72 Jahren fanden entsprechende Beschäftigung. Das Steinbruchwerk war ein einträgliches Unternehmen und war für sehr viele Dossenheimer Kleinbauern die Haupteinnahme. Die Gemeinde erhielt nämlich ihre Pachtgelder und war somit instande, nicht nur ihren Verpflichtungen nachzukommen, sondern auch größere Bau- und Verbesserungsvorhaben innerhalb des Orts selber durchzuführen, die dringend notwendig waren. Das Geschäftsleben florierete, denn die Löhne der Arbeiter und Bauern brachten etliche hunderttausend Mark jährlich herein, die zum größten Teil innerhalb der Gemeinde umgelaufen wurden. Auf die Betriebsführung des vom badischen Staate gepachteten Werkes war der jeweils amtierende Gemeinderat nicht ohne Einfluß. Es lag nur daran, daß von diesem Einflußrecht auch Gebrauch gemacht wurde. Während nämlich das Werk bis zum Jahre 1926 normal beschäftigt war, setzte von da an eine Hochkonjunktur ein, die viele Neueinstellungen von Arbeitern im Gefolge hatte. Die neuereinstellten Arbeiter waren aber meist keine Dossenheimer, sondern

Auswärtige, die von der Blütezeit der Dossenheimer Porphyrewerke erfahren hatten und um Arbeit nachfragten. So kamen sie aus allen Winkeln und Oasen der nächsten und weiteren Umgebung um sich in unserer so wohlgeordneten Gemeinde niederzulassen. Das Estandesamt war demzufolge zum Verhängnis der einheimischen Bevölkerung stark beschäftigt. Und da es eine altbekannte Tatsache ist, daß die Dossenheimer Jungfrauen für einen auswärtigen Kavallerie weitaus empfänglicher sind, wie für ortsanfällige, so war es kein Wunder, daß all diese mit der Hochkonjunktur der Steinbrüche geschlossenen Eben bilhäßig zustandekamen. Hier hätte der damalige Gemeinderat dem Pächter zur Auflage machen müssen, daß das Dossenheimer Werk nicht mehr Aufträge annehmen darf, als es mit der vorhandenen Belegschaft durchzuführen imstande ist. Das wurde unterlassen, die Konjunktur war nur von kürzester Dauer und die Gemeinde hatte den Schaden zu tragen. Kein Mensch wäre damals nach Dossenheim zugezogen, wenn man keine Arbeiter-Einstellungen vorgenommen hätte. Und hier waren die Steinbrüche die ersten schmerzhaften Schritten auf die Gemeinde, die damals noch nicht gesehen und erkannt wurden und über deren Auswirkungen man sich Scheinbar keine Gedanken machte. Die erste Entlassung war da, die andere folgte. — Am Ende der Pachtzeit des badischen Fiskus verdienten im Werke 250 Arbeiter ihr Brot und 30 Zweil- und 15 Einspannerfuhrwerke waren beschäftigt. Man rechnete mit einer Verlängerung des Pachtverhältnisses seitens der Oberbaudirektion und war wiederum enttäuscht. Man verpachtete nunmehr das Werk an einen Privatunternehmer (Vatter) in der angenehmen Hoffnung, daß nicht nur eine höhere Pachtsumme erzielt wird, sondern daß die oben genannte Zahl der Arbeiter und Fuhrleute weiterhin beschäftigt werden. Der Pachtvertrag mit dem neuen Pächter war vom damaligen Bürgerausschuß mit 44 gegen 16 Stimmen gutgeheißen und angenommen. Wiederum war man voller Zuversicht und umso größer war die Enttäuschung. Der neue Vertrag sah die Zahlung einer Mindestpachtsumme von RM 60 000 jährlich vor, auf Grund von Einheitslöhnen für die verschiedenen Schottergrößen, ferner die restlose Einstellung der bei Ubergabe des Betriebes vorhandenen Belegschaft sowie die Beschäftigung der Fuhrleute. Heute, nach jährlicher Pachtzeit, stellen wir fest, daß zwar für die ersten drei Pachtjahre je 60 000 RM Pachtzins gezahlt wurden, während für die beiden anderen Jahre zusammen mit etwa 50 000 Mark zu rechnen sein dürfte. Für die Zukunft aber rechnet man nur noch mit 12 000 Mark Mindestpacht auf Seiten des Pächters. Das im Pachtvertrag vorgesehene Schiedsgericht, dessen Gebot innerhalb Jahre in Anspruch nahm, hat am 22. August ds. Js. einen Vergleichsvorschlag verkündet, über den ich schon ausführlich berichtet habe und den der Gemeinderat ablehnt hat. Die schiedsgerichtlichen Arbeiten werden fortgesetzt, wie lange noch, das weiß niemand. Wann das Schiedsgericht den Urteilspruch fällen wird, ist ebenso unbestimmt. Wir wissen nur, daß

nun bald 2 Jahre verstrichen sind, ohne daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Fa. Vatter und der Gemeinde hinsichtlich des Neubaus und des Pachtzinses geklärt und geregelt werden konnten. Alle Bemühungen des Gemeinderats und seines Rechtsbeistandes um eine beschleunigte Entscheidung in dieser für die Gemeinde so lebenswichtigen Frage herbeizuführen waren ohne Erfolg beschieden. Allen fälligen Pachtgeldern mußte eine gerichtliche Mahnung vorausgehen, was allgemeine Empörung nicht nur beim Gemeinderat, sondern darüber hinaus bei allen Dossenheimer Steuerzahlern hervorrief. Von den zu übernehmenden 250 Arbeitern wurden bei Pachtantritt der Fa. Vatter ca. die Hälfte übernommen, heute sind es noch ca. 70, die beschäftigt werden. Der Fuhrwerksbetrieb liegt mit Ausnahme von ganz kleinen und meist nicht lohnenswerten Fuhrleistungen vollständig darnieder. Wie sich dieser Leistungsfall der Arbeiter und Fuhrleute auf die Dossenheimer Geschäftswelt auswirkt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. O für soll jedoch der Pächter nicht verantwortlich gemacht werden, denn auch in der Steinindustrie spiegelt sich die Notlage unserer zusammengebrochenen deutschen Wirtschaft wider, an der wir schuldlos sind. Über trotzdem könnte zwischen Verpächter (Gemeinde) und dem dem Pächter (Vatter) nach meiner Uebergang eine für beide Vertragsparteien nützbringende Zusammenarbeit möglich sein und auch Tausche werden, wenn nur endlich einmal das verhängnisvolle Dunkel, das über den Vertragsabschluss nach wie vor sich ausbreitet, beseitigt werden könnte. Und bevor hier nicht alles restlos geklärt worden ist, werden sich die Geister nicht zusammenfinden können. Ich frage: Ist das Vertrauen der 44 Stimmen, die damals für den Vertrag gestimmt haben, nun erloschen? Sind die Gemeinderatsmitglieder in der Erlangung eigener materieller Vorteile mißbraucht worden oder nicht? Der damalige Gemeinderat, der bei allen Verhandlungen mit eigenen Augen und Ohren dabei war, muß es am besten wissen, ob die Interessen der Gemeinde bei Verpachtung des Werkes an die Firma Vatter voll und ganz gewahrt blieben. Die Bürgerausschußmitglieder, die den Verhandlungen nicht beigewohnt haben und nur Stimmrecht für den Vertrag waren, vertrauen blind der damaligen Gemeindevverwaltung. Das ist zu verzeihen. Nicht zu verzeihen ist aber, was einzelne Herren des Gemeinderats nach Abschluß des Vertrages unternommen haben. Und nun bin ich an dem Punkt angelangt, wo mich das Mißtrauen gegen den alten Gemeinderat nicht verläßt und trotz gewissenhaftester Prüfung aller meiner Bedenken über diese Vorgänge konnte ich bis zum heutigen Tage noch kein klares Bild bekommen. Man konnte beispielsweise beobachten, wie ein Gemeinderat als Aufseher übernommen wurde, während Duzende, ja die Hälfte der einstmaligen staatlichen Belegschaft nicht mehr verwendet werden konnte, wodurch auch dieser Posten eines Aufsehers praktisch nutzlos war, ferner sah man wie ein Gemeinderat, der als Arbeiter bei der Firma Gebrüder Leferenz beschäftigt war, plötzlich Bruchmeister bei der neuen Pächterin wurde

wah nun konnte weiter feststellen, daß ungetreuet ein Gemeinderat mit der Lieferung von Holz und Zement für den Neubau beauftragt worden war, usw., usw., usw. Das war alles, nur nicht vertrauenswürdig. Derartige personelle und materielle Vorteile hätten sich die damaligen Gemeinderäte seitens der Pächterin nicht entgegenbringen lassen dürfen. Die Folge davon war, daß zwischen dem jetzigen Gemeinderat und der Firma Vatter eine aufrichtige und ehrliche Zusammenarbeit nie reale Formen annahm, sondern auf Seiten des neuen Gemeinderats verständliches Mißtrauen nicht nur gegen Vatter, sondern auch in berechtigter Weise gegen den alten Gemeinderat bestand und noch heute in vollem Umfange weiterbesteht. Hier möchte ich für heute meine Betrachtungen über die Steinbruchbetriebe schließen bis die nachstehenden Fragen nach bestem Wissen und Gewissen von den Beteiligten geklärt worden sind. Im Anschluß an die persönliche mehrstündige Unterredung, die zwischen mir und einigen Parteifreunden einerseits und Herrn Oberingenieur H. Vatter, dessen Sohn und Betriebsleiter Fähr andererseits vor wenigen Tagen stattgefunden hat, interessiert es mich sehr, was folgendes zu erfahren: Warum hat nach Vertragsabschluss ein Gemeinderat, der als Arbeiter bei der Firma Leferenz beschäftigt war, sein Arbeitsverhältnis bei dieser Firma gelöst und wurde von Ihnen, Herr Vatter, in Ihrem neugepachteten Werk als Bruchmeister angestellt? Warum mußte gerade ein Gemeinderat bei Lieferung von Holz und Zement für Ihren Neubau, der uns 1 600 000 Mark kosten soll, die Vermittlerprovision einstecken, die nach meinen Informationen sich auf 20 000 Mark belaufen soll? Haben Sie, Herr Vatter, bei Vertragsabschluss mit einzelnen Herren des Gemeinderats Sonderabmachungen getroffen, oder haben Sie besondere Vergünstigungen einzelnen Herren in Aussicht gestellt hinsichtlich des Zustandekommens des Pachtvertrages oder wurden Ihnen irgendwelche Versprechungen seitens verschiedener Gemeinderatsmitglieder gemacht, wovon die Herren des Bürgerausschusses keinerlei Kenntnis hatten? Ich behaupte es offen, daß ich hier von höchstem Mißtrauen befeet bin. Ich bitte Sie, Herr Vatter, höflich, mir doch durch glaubwürdige Unterlagen mein Mißtrauen beseitigen zu wollen und wenn möglich meine Auffassung hierin so zu korrigieren, daß meine Bemühungen um eine gegenseitige Verständigung herbeizuführen, nicht im Sande verlaufen. Erwin Merkel, Gemeinderat.

Blitz-Briefe

Heidelberg S. M. Sie merken aber auch alles! Natürlich ist „Der Woffenschmid“ nicht von Robert Schulze, sondern von Albert Loring. Robert Schulze ist Kapellmeister am Heidelberger Stadttheater. Das wird Ihnen auch Herr Erich Alexander Winds befalligen müssen. Für 20 Pfennige können Sie natürlich keinen Opernführer verlangen, da müssen Sie sich schon mit einem Programm begnügen, selbst wenn es solche Schnitz enthielt wie dasjenige des Stadttheaters.

Mannheim

Wer ein Eigenhaus will
wendet sich an die
„Kleineigenbau-Gesellschaft Mannheim“
Ausstellung u. Büro D 1, 4
am Paradeplatz, Hofgebäude
10—1 und 4—7 Uhr, Tel. 293 49
Hauptbüro: Waldhof, Waldrieden 14, Telefon 593 07
Vor 10 Uhr und ab 7 Uhr

Sämtliches Brennmaterial
H. F. Reichardt
Meerfeldstraße 42 — Telefon 23984

Sylvester-Feuerwerk
Groß- und Kleinverkauf
BÜSCH
Planck D 3, 10 — Telefon 242 73
Als Neuheit: Deutschlands neuer Stern

Billiger Koks
durch die
Städt. Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke
wird noch bis 31. Dezember 1932 abgegeben.
Preis **RM. 1.-** pro Zentner ab Werk Luxenberg für jede Sorte.
Abgabemenge bis höchstens 10 Ztr. je Bestellung.
Frei Haus **RM. 1.20** pro Ztr.

Radio + Musik
Platten - Apparate
nur bei
P7,15 MUSIK-WINTER P7,15
neben Blumenhaus Flora

Steppdecken
Neuanfertigen und Umarbeiten von Steppdecken aller Art
Käthe Hensel
Mannheim-Seckenheim, Messkirchstraße 37
1a. Referenzen.
Älteste Steppdecken Näherd Mannheims.

2 Zimmer und Küche
mit Bad u. großem Balkon, Neubau, sof. zu vermieten.
Niederfeldstr. 107
(Nähe Eisbahnfabrik Heberer).

Pennywanna-Autoöle
gegen hohe Provision.
Angeb. von in Ratenstellen eingel. Dg. an
Karl Christ, Mannheim
Q 7, 12.

Speisezimmer
aparte Modelle, in Eiche und Nußbaum poliert zu Spottpreisen bei
Dietrich, E 3, 11

Darlehen
Auszahlung sofort, höher über 60000 RM. Auszahl. v.m.
Josef Kurz
L 10, 7

Kauft Euren Buch- u. Zeitschriftenbedarf bei der „Völkischen Buchhandlung“

National-Theater Mannheim

Mittwoch 28. Dezember	14.30 17.00	Nachm.-Vorst. 9. Vorrecht M Die Schwanenbühnen Dornseiff — Schlinging
	20.00 23.00	B 11 Vor Sonnenaufgang Malch
Donnerstag 29. Dezember	19.00 23.30	Th. G. 10. F. V. 8. Wegfried Cramer — Helm
Freitag 30. Dezember	19.00 23.15	F 11 Wallenstein Malch
Sonntag 31. Dezember	19.00 22.00	a. M. 7. Vorrecht G In neuer Inszenierung: Die lustige Witwe Klaus — Landory
Sonntag 1. Januar	14.00 18.30	Nachm.-Vorst. 10. Vorrecht B Die Schwanenbühnen Dornseiff — Schlinging
	19.00 23.00	a. M. 8. Vorrecht D. seh. Preis Lehengrin Cramer — Helm

Direkt vom Meister billig u. gut
Kapokmatratzen 29, 32, 38, 45, 50
Chalonsongue 25, 29, 33, 38
Couch 65, 78, 85, 98
Diwan 78, 85, 98, 110
Aufarbeiten billigst
Chr. Berg, Schwetzingenstr. 126, Tel. 403 24

Brust- und Lungentee
ist bei starker Erkältung, Husten, Verschleimung und Katarrh das Beste. Es ist eine Mischung von unzerteilten schleimlösenden Kräutern, Paket 45 Pfg., bayrischer Malzzucker 1/2, Pfd. 30 Pfg.
Storchen-Drogerie, Marktplatz, H 1 16

Heidelberg

Bürgersteuer 1933.

Nach der Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Oktober 1931 wird die Bürgersteuer im Jahre 1933 auch für die Stadt Heidelberg weiter erhoben. Die Steuererhebung richtet sich nach der Bürgersteuer-Verordnung 1933 und der dazu ergangenen Durchführungsvorordnung vom 28. September 1932 (RGBl. 1932 Teil I S. 449/459). Im wesentlichen gilt hiernach folgendes:

I. Steuerpflicht und Steuerberechtigte Gemeinde.
Die Bürgersteuer wird von der Stadt von allen natürlichen Personen erhoben, welche am Stichtag, nämlich am 10. Oktober 1932 in Heidelberg ihren Wohnsitz hatten. Steuerpflichtig sind auch Minderjährige, wenn sie am Stichtag das 18. Lebensjahr vollendet haben, also vor dem 11. Oktober 1914 geboren sind und Ausländer.

Der Stadt kommt der volle Steuerbeitrag zu, wenn der Steuerpflichtige am Stichtag seinen Wohnsitz im Stadtbezirk hatte. Daraus ändert sich auch nichts, wenn der Steuerpflichtige nach dem Stichtag seinen Wohnsitz in den Besitz einer anderen Gemeinde verlegt. Bei mehrfachem Wohnsitz ist nur diejenige Gemeinde Steuerberechtigt, die nach dem Stande vom 21. Oktober 1932 die höchste Bürgersteuer erhebt.

II. Steuerbefreiung.
Die Bürgersteuer wird nicht erhoben von Personen, die am Stichtag vom Wahlrecht ausgeschlossen oder rechtlich in der Ausübung ihres Wahlrechts behindert sind oder bei denen an diesem Tage die Ausübung des Wahlrechtes ruht.

- 2. die am Fälligkeitstage Arbeitslosen oder Krüppelunterstützung empfangen;
- 3. die am Fälligkeitstage laufend öffentliche Fürsorge genießen (insbesondere die Kleinentrentner);
- 4. die am Fälligkeitstage Renten aus der reichsgerichtlichen Sozialversicherung empfangen (Sozialrentner);
- 5. die am Fälligkeitstage eine Zusatzrente empfangen;
- 6. von denen nach den Verhältnissen am Fälligkeitstage anzunehmen ist, daß ihre gesamten Jahreseinkünfte im Kalenderjahr 1933 den Betrag nicht übersteigen, den der Steuerpflichtige nach einem Sammlerstand im Falle der Hilfsbedürftigkeit nach den Richtlinien der allgemeinen Fürsorge als Wohlfahrtsunterstützung in einem Jahr erhalten würde. Diese Befreiung gilt jedoch nicht für Personen, deren Grund- und Betriebsvermögen zusammen 5000 RM. übersteigt. Maßgebend sind die Einheitswerte vom 1. Januar 1931.

Liegen die Voraussetzungen der Befreiung nach Ziffer 2—6 nur an einem Fälligkeitstage vor, so gilt die Befreiung nur für den an diesem Fälligkeitstage zu entrichtenden Teilbetrag der Bürgersteuer.

Der Steuerpflichtige hat das Vorliegen des Befreiungsgrundes nachzuweisen, sonst tritt die Befreiung nicht ein.

III. Steuerhöhe.
Für die Stadt Heidelberg, welche das Stiefensche des Landesgesetz erhebt, beträgt die Bürgersteuer:

Jahresbetrag	Monatsrate
a) für die im Steuerabschnitt 1931 einkommensteuerfreie Personen, deren Grund- und Betriebsvermögen den Einheitswert von 10000 RM. (nach dem Stande vom 1. Jan. 1931) nicht übersteigt	24,— 1,75
b) für einkommensteuerpflichtige Personen mit Einkommen:	
bis 4500 RM.	42,— 3,90
mehr als 4500 RM., jedoch nicht mehr als 8000 RM.	63,— 5,25
mehr als 8000 RM., jedoch nicht mehr als 12000 RM.	84,— 7,—
mehr als 12000 RM., jedoch nicht mehr als 16000 RM.	126,— 10,50
mehr als 16000 RM., jedoch nicht mehr als 20000 RM.	168,— 14,—
mehr als 20000 RM., jedoch nicht mehr als 25000 RM.	210,— 17,50
mehr als 25000 RM., jedoch nicht mehr als 30000 RM.	350,— 29,16
mehr als 30000 RM., jedoch nicht mehr als 40000 RM.	525,— 43,75
mehr als 40000 RM., jedoch nicht mehr als 75000 RM.	1050,— 87,50

Als Einkommen gilt das Einkommen im Sinne des Einkommensteuergesetzes im Kalenderjahr 1931. Die Werbungskosten, Sonderleistungen und gegebenenfalls der steuerfreie Einkommensteil sind abzuziehen, dagegen nicht die Familienvermehrungen. Bei nichtveranlagten Arbeitnehmern (die Mehrzahl der Gehalts- und Lohnempfänger) ist zur Abrechnung der hiernach abzugsfähigen Beträge ohne Rücksicht auf deren tatsächliche Höhe in jedem Fall der feste Betrag von 1500 RM. vom Bruttoarbeitslohn abzuziehen.

Bei Minderjährigen sind nur die selbständig zur Einkommensteuer heranzuziehenden Einkünfte anzusetzen.

Ehegatten, die nicht dauernd getrennt leben, werden zusammen mit demselben Ehe wie ein un- verheirateter herangezogen. Das Einkommen ist zusammenzurechnen. Der steuerfreie Einkommensteil darf jedoch nur einmal in Abzug kommen.

IV. Steuerermäßigung.
Eine Ermäßigung der Bürgersteuer kann auf Antrag nur stattfinden:
1. bei Personen, von denen anzunehmen ist, daß sie für das Kalenderjahr 1933 einkommensteuerfrei sein werden, auf die Hälfte des niedrigen Satzes für einkommensteuerpflichtige Personen, somit auf 21 RM. hiernach ist schon in der Steuerartikelform vorgesehen;
2. bei Personen, von denen anzunehmen ist, daß ihr Einkommen im Steuerabschnitt 1932 gegenüber dem Einkommen im Steuerabschnitt 1931 um mehr als 50% zurückgegangen

gen ist, mindestens entsprechend dem Hundertsatz des Einkommensrückganges, wobei jedoch ein Einkommensrückgang von 50%, außer Betracht bleibt. In diesen Fällen würde also z. B. bei einem Einkommensrückgang von 80%, von dem an sich maßgebende Steuer ein Abschlag von mindestens 30% zu machen sein.

V. Fälligkeit der Steuer.
Die Bürgersteuer wird in gleichen Teilbeträgen fällig.

- 1. soweit sie durch Einbehalten eines Lohnanteils erhoben wird, ohne Rücksicht auf ihre Höhe bei Arbeitnehmern, deren Arbeitslohn gezahlt wird für Zeiträume:
a) von mehr als 1 Woche: in 12 Teilbeträgen, und zwar am 10. der Monate Januar bis Dezember 1933;
b) von nicht mehr als 1 Woche: in 24 Teilbeträgen, und zwar am 10. und 24. der Monate Januar bis November 1933, sowie am 10. und 28. Dezember 1933;
- 2. soweit sie mit ihrem Gesamtbetrag auf Grund eines besonderen Bescheides erhoben wird, jeweils am 10. der Monate Februar, Mai, August und November 1933;
- 3. soweit sie auf Grund eines zusätzlichen Steuerbescheides erhoben wird, jeweils am 10. der Monate Februar und Mai 1933;
- 4. bei den übrigen Steuerpflichtigen: wie in den Fällen der Ziffer 2.

VI. Erhebungsform der Steuer.

- 1. Von Steuerpflichtigen, die im Steuerabschnitt 1931 Arbeitslohn erhalten und neben dem Arbeitslohn kein sonstiges Einkommen oder ein solches von nicht mehr als 5000 RM. gehabt haben: durch Einbehalten eines Lohnanteils. Das gleiche gilt für Pächter mit sonstigem Einkommen von nicht mehr als 500 RM., sofern infolge des sonstigen Einkommens eine höhere Bürgersteuer, als sich aus dem Arbeitslohn allein ergibt, nicht begründet wird. Ist für den Steuerpflichtigen jedoch eine Steuerartikelform 1933 nicht anzusetzen, so wird die Bürgersteuer auf Grund eines besonderen Steuerbescheides erhoben;
- 2. von Steuerpflichtigen, die im Steuerabschnitt 1931 Arbeitslohn nicht erhalten haben, bei denen aber eine Einkommensteueranmeldung vorgenommen worden ist: auf Grund eines besonderen Steuerbescheides;
- 3. von Steuerpflichtigen, die im Steuerabschnitt 1931 neben dem Arbeitslohn sonstiges Einkommen von nicht mehr als 500 RM. gehabt haben, sofern infolge des sonstigen Einkommens eine höhere Bürgersteuer, als sich aus dem Arbeitslohn allein ergibt, begründet wird, durch Einbehalten eines Lohnanteils sowie auf Grund eines zusätzlichen Steuerbescheides;
- 4. von den übrigen Steuerpflichtigen: durch besonderen Bescheid.

In den Fällen, in denen die Bürgersteuer nach VI 1 ganz und nach VI 3 teilweise durch Einbehalten eines Lohnanteils erhoben wird, erfolgt die Steueranforderung in Höhe der einzubehaltenden Beträge auf der Steuerartikelform 1933.

VII. Pflichten der Arbeitgeber.

Der Arbeitgeber, in dessen Diensten der Arbeitnehmer am jeweiligen Fälligkeitstage (I. V) steht, hat bei der nächsten auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlung den zu entrichtenden Teilbetrag der Bürgersteuer vom Arbeitslohn einzubehalten und binnen folgender Frist an die Stadthauptkasse abzuführen:

- 1. soweit die Bürgersteuer von der Gemeinde angefordert ist, in der die den Lohn zahlende Betriebsstätte liegt:
a) für Lohnzahlungen in der Zeit vom 1.—15. eines Kalendermonats bis zum 20. dieses Kalendermonats;
b) für Lohnzahlungen in der Zeit vom 16. bis zum Schluß eines Kalendermonats: bis zum 5. des folgenden Kalendermonats;

2. soweit die Bürgersteuer von anderen Gemeinden angefordert ist: für Lohnzahlungen innerhalb eines Kalendermonats: bis zum 5. des folgenden Kalendermonats.
Steht der Steuerpflichtige an einem Fälligkeitstage nicht in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis, so hat er, sofern nicht eine der Befreiungsvorschriften Platz greift, den Teilbetrag an die Stadthauptkasse zu entrichten.

Der Arbeitgeber hat von der Einbehaltung der Bürgersteuer abzulehnen bei Arbeitnehmern, deren Arbeitslohn bei der nächsten auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlung die in der Steuerartikelform angegebene Freigrenze nicht übersteigt. Hierbei ist in den Fällen, in denen der Arbeitslohn nicht für Monate oder Wochen gezahlt wird, die Freigrenze sinngemäß auf den Zeitraum umzurechnen, für den der Arbeitslohn gezahlt wird; bei Zahlung des Arbeitslohnes für volle 14 Tage gilt das Doppelte, für volle Arbeitstage $\frac{1}{2}$, der in der Steuerartikelform für Wochenlohnempfänger angegebenen Freigrenze.

Übersteigt der Arbeitslohn bei der nächsten auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlung die auf der Steuerartikelform angegebene Freigrenze nicht und scheidet der Arbeitgeber deshalb von der Einbehaltung der Bürgersteuer ab, so hat der Steuerpflichtige den Teilbetrag selbst an die Stadthauptkasse zu entrichten, wenn anzunehmen ist, daß seine gesamten Jahreseinkünfte den Richtsatz der allgemeinen Fürsorge übersteigen oder wenn der Steuerpflichtige Grundbesitz oder Betriebsvermögen von nicht mehr als 5000 RM. besitzt.

Der Arbeitgeber hat bei Arbeitnehmern, für die bei der nächsten auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlung ein Steuerabzug vom Arbeitslohn wegen Nichtübersteigens der steuerfreien Beträge nicht einzubehalten ist, an diesem Tage den der Hälfte der Steuer für einkommensteuerpflichtige Personen der untersten Gruppe entsprechenden Teilbetrag der Bürgersteuer 1933 vom Arbeitslohn einzubehalten. Der Steuerpflichtige hat jedoch auch in diesem Falle die andere Hälfte der Bürgersteuer, die an sich vom Arbeitslohn gleichfalls hätte einbehalten werden müssen, aber im Hinblick darauf nicht einzu-

behalten ist, weil ein Steuerabzug vom Arbeitslohn nicht erfolgt, selbst an die Stadthauptkasse zu entrichten, wenn die Voraussetzungen der Ermäßigung deshalb nicht gegeben sind, weil Einkommensteuerfreiheit für das Kalenderjahr 1933 nicht eintreten kann.

Soweit die Bürgersteuer durch Einbehalten eines Lohnanteils zu entrichten ist, haftet der Arbeitgeber für die von ihm einzubehaltenden Beträge und für deren ordnungsgemäße Abführung, Arbeitgeber, welche die Bürgersteuer innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht abführen, und dies innerhalb der Abführungfrist nicht anzeigen, werden wegen Steuerverweigerung nach den Vorschriften der Reichsabgabenordnung bestraft.

VIII. Auskunft
über alle mit der Bürgersteuer zusammenhängenden Fragen erteilt das Steueramt, Abt. Bürgersteuer, Rathaus Zimmer Nr. 6.
Heidelberg, den 19. Dezember 1932.
Der Oberbürgermeister.

Brenn- und Nutzholzversteigerung.

Stadt Forstamt Heidelberg verkauft am Montag, den 8. Januar 1933, vormittags 9 Uhr im Bürgerkassensaal „Prinz Reg“, Marktplatz, Heidelberg:

- Ans Abl. I 1 und I 9 Beim Neustein und Speckershof: 30 Ster Bu. Sch., 18 Ster Woy. Sch., 7 Ster Kst. Sch., 13 Ster El. Sch., 37 Ster Forl. u. Fl. Rollen, 37 Ster gem. Pr., 5 Ster Bu. Pr., 5 Ster Rod. Pr. Ans Abl. IV 12 Buchwald: beim Gassenbrunn: 46 Ster Bu. Sch., 208 Ster gem. Sch. u. Pr., 1425 bu. u. gem. Weil., 11 Ster El. Käferb., 1 El. I. R., 3 El. III. R., 3 El. IV. Ans Abl. III 9, Müll. Reuneggberg (Talmog Sommerfeld): 437 Ster gem. Sch. u. Pr., 39 Ster El. Sch. u. Pr., 62 Ster Forl. Koll., 2 Ster El. Käferb., Abl. I 15 Klingentisch b. d. Mollenkur: 84 Ster Bu. Sch., 130 Ster gem. Sch. u. Pr., 10 Ster G. u. Kadelpr., 148 Fl. Kd. und Douglasbaufangen III.—V., 100 Fl. Kd. u. Douglasbaufangen I.—III.

Fristen für Abl. I 1, 9: Gg. Sauer, Rohrbach. Telefon 1289; I 13: Schmitt, Schierbach, Telefon 1123; III 9: Gg. S. Wallenwein, Sandshausheim, Telefon 1221; IV 12: Gg. Scharpf, Rohrbach, Telefon 1289.

Einschläge gegen 10 Pfg. durch das Forstamt, bei den Förstern und in der Wirtschaft zum „Dosenbrannen“.

Stadttheater Heidelberg.

Mittwoch 26. Dezember	19.45	Abn. Abom. u. BVD. Ab. 5
	22.00	Iphigenie auf Tauris
Donnerstag 29. Dezember	19.45	Abom. B 14
	22.30	Orpheus in der Unterwelt
Freitag 30. Dezember	19.45	Abom. C 14
	22.30	Orpheus in der Unterwelt
Samstag 31. Dezember	20.00	Außer Abom.
	22.15	Heute geht's aus gut Silvester-Revue von N. Schultz u. D. Hansen unter Mitw. des Stadt. Orch.
Montag 1. Januar	15.30	Die Nachtwal und das kleine Küchenmädchen
	17.45	Preis: Mk. —,30 bis 2,—
	20.00	Außer Abom.
	22.30	Orpheus in der Unterwelt

Statt Karten!
Die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel!
Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Glückwünsche!

Karl Haag

Lederhandlung — Pflöck 18
Lederwaren, Einlegesohlen.

DARLEHEN
in jeder Höhe durch die
BAVARIA Zweckpargesellschaft
m. b. H. Nürnberg.
Mittl. d. Prüfungsverb. d. Deutschen Zweckparksen
Tübingen im 8. Jahrg. Kurze Wartezeit.
Kostenlos Auskunft durch Landesdirektion Baden der
Bavaria Zweckpargesellschaft m. b. H., Karlsruhe
Leopoldstraße 10

Dg. lacht
2000 Mk.
gegen gute Sicherheit bis zur Ablösung durch die Landesbau-Parfasse Mannheim. Off. unter Nr. 611 an den Verlag der „Volks-Gemeinschaft“.

Hausbesitzerverein Heidelberg

Ordentliche Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, 12. Januar 1933, abends 8.15 Uhr in der Stadthalle - Wirtschaft, wozu unsere Mitglieder eingeladen werden.

- Tagesordnung:**
- 1. Jahresbericht 1932
 - 2. Rechnungsbericht 1932
 - 3. Voranschlag 1933
 - 4. Wahlen
 - 5. Beantwortung von Anfragen

Außerdem:

Vortrag über die neuesten Bestimmungen

Heidelberg, den 28. Dezember 1932
Der Vorstand
Geschäftszimmer Hauptstraße 108, 2. Stod.
Ausnahmestellung täglich von 9—12.15 und 3—5 Uhr
Samstag nachm. geschlossen.

Tägliche Verkäufer für Hakenkreuz-Tisch-Uhren gesucht.

Georg Müller, Schwanningen a. N.

la. Saarnuß
billigster Hausbrand per Ztr. RM. 1.55
ab Lager sowie sonstige andere Brennmaterialien liefert prompt und reell.
SS.-Mann
Kurt Handrich
Holz- u. Kohlenhandlung
Bergheimerstr. 127 Telefon 2153

Bar-Kredit
für Beamte u. Angestellte vorrätig und distret. Darlehen auf Möbel und Sicherheit vom Selbstgeber durch M. Dini!
Heidelberg-Handelsheim
Zellwieserstraße 31

Wohnung zu vermieten!
3 Zimmer und Küche.
Lobener Str. 46, 1 Tr.



Die neue Uniform Georg Meiners
Heidelberg, Hauptsir. 84

Es wird kalt, denken Sie an Ihre Wintergarderobe!
Färberei L. Bischoff
chem. Reinigung u. modernste Plüschbrenner.
Ist, reink. u. plisaliert gut und billig.
Betrieb: Kattungsweg 17, Tel. 1620 • Brückenstr. 13, Tel. 3940 • Lohrbacherstraße 10.
Annahmestellen: Hauptstraße 57 • Bergheimerstr. 35 • Pflöck 91 • Handshaus-Heimerstraße 39.